

SOZIALBLATT

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Sozialblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen. Es ist Publikationsorgan der gewerkschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisations- und antilöcher Organ der Arbeiterbewegung. Schriftleitung: Dr. Wäckerle 6. Fernruf-Anschluß Nr. 24605, 24607, 26605. Persönliche Zustellung mittags von 13 bis 14 Uhr. — Unentgeltlich eingehenden Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen.

Bezugspreis monatlich 1,80 und 0,30 RT. Subskriptionsgebühr, insgesamt 2,10 RT., für Abholer wöchentlich 0,45 RT., Belegpreis 2,10 RT., durch Postboten ausgeteilt 2,50 RT., bei direkter Einlieferung an den Verlag 2,40 RT. — Einzelnenpreis 13 Pfg. im Anzeigenteil und 80 Pfg. im Restenteil der Wäckerle. Hauptgeschäftsstelle: Dr. Wäckerle 6. Fernruf 24605, 24607, 26605. Postfachkonto 2319 Berlin.

Die preussischen Nazis So sehen sie aus! Arbeiterfeinde und Phrasendrescher

Die Nationalsozialisten haben in dem verfallenen Preussischen Landtag auch nicht Fraktionsstärke gehabt. Sie waren daher rein formal nicht in der Lage, feststehende Anträge zu stellen, haben jedoch, wenn ihnen irgend eine Angelegenheit am Herzen lag, die notwendige hilflose Unterstützung bei den Deutschnationalen oder anderen Rechtsgruppen leicht gefunden. So z. B. für die Anträge auf Einsetzung von Strafverurteilten gegen nationalsozialistische Abgeordnete. Die im Hauptprogramm grundrühmlich verorteten parlamentarische Immunität war auch im Preussischen Landtag Hauptfeind und stärkstes Befähigungsfeld der Nazis. Ein einziger Antrag gestellt: sie haben eine wesentliche Erhöhung der Bezahlung der Abgeordnetenkommissionen gefordert. Diese einzige lahme Anweisung als Ergebnis höherer Parlamentsarbeit kann sich für eine sogenannte Arbeiterpartei wohl lohnen lassen.

Im Übrigen haben sich die Nationalsozialisten im Preussischen Landtag damit begnügt, bei allen tatsächlichen Entscheidungen mit den Deutschnationalen durch die und dann zu marschieren.

Mit den Deutschnationalen haben die Nazis dagegen gestimmt, daß das Justiz- und Strafrecht von ihren Rechten auch nur ein wenig gekürzt werde. Mit den Deutschnationalen haben die Nazis die Auflösung der Gewerkschaften zu verhindern gesucht; ebenso wie die Deutschnationalen waren sie der Meinung, daß die Einweisung dieser Gewerkschaften kein Gemeinwohlgesetz und keine Antinationalität an der Selbstverwaltung erhalten sollen. Mit den Deutschnationalen haben die Nazis sich zum Kapp-Putsch betannt.

Am 25. Februar 1930 hat der Nazi-Preussische Abgeordnete Kapp erklärt: „Ich bin auf keinen Kapp-Putsch gemacht, ich schäme mich nicht, dabei gewesen zu sein.“

Das erklärt Herr Kapp von der Nazi-„Arbeiterpartei“, obwohl der „Rechtsanwalter“ Kapp auf Streikführung und Streikfeindlichkeit besonders in den sogenannten lebenswichtigen Betrieben Erschießen als Strafe androhte. Mit dem Bekenntnis zu Kapp haben sich die preussischen Nazis vollinhaltlich auch zum Dogheimer Programm betannt.

Mit den Deutschnationalen — und mit den Kommunisten — haben die preussischen Nazis im Laufe der letzten drei Jahre Landtag 32 Mißtrauensvoten gegen das Kabinett Braun-Stöcker zugestimmt. Jetzt überhört geteilt haben Rechtspartei und Kommunisten je 16 dieser Mißtrauensvoten eingebracht; aber die Gemeinlichkeit der Nazis haben Nazis, Deutschnationalen und Nazis bei keinem dieser 32 Mißtrauensvoten versagt. Die Kommunisten haben für die Mißtrauensvoten gestimmt, die damit begründet wurden, daß Seering ihren Terror nicht energisch unterdrückt, und die Nazis haben für die Mißtrauensvoten gestimmt, die gestellt waren, weil Seering angeblich die SA schon. Wie die Deutsche Volkspartei auch für das Mißtrauensvotum gegen Otto Braun gestimmt hat, das als Begründung seine Unterfütterung der Göttemann-Politik vorhält.

Ein solches Verhalten kann man lernen, was Arbeiterzentrale heißt! Gemeinsam mit Deutschnationalen und Kommunisten sind die Nazis zum Stahlheim-Volkstagswahl am 9. August 1931 marschiert.

Aber auch hier keine Regel ohne Ausnahme. Einmal haben sich auch die Nazis im Preussischen Landtag mit den Deutschnationalen getrennt. Im Sommer 1928 haben die Deutschnationalen für die Bezeichnung von Waldeck mit Preußen gestimmt, die Nationalsozialisten dagegen, weil, wie ihr Kapp erklärte, Preußen heute für sie nur ein geographischer Begriff sei und kein Idioten. Man kann von einem Kapp nicht verlangen, daß er das sonst von Eugène gebildete gute Gedächtnis hat. Infolge dessen hatte er zwei Jahre später vergessen, daß ihm Preußen nur ein geographischer Begriff sei und kein Idioten und sprach am 17. Oktober 1930 im Landtag von dem für uns Nationalsozialisten heiligen Begriff Preußen. Die Frage, ob die Nazis preussische Patrioten sein wollen, muß danach offen bleiben. Hingegen haben sie keinen Zweifel daran gelassen, daß sie auf den deutschen Patriotismus verzichten.

Am 27. März 1930 machte der Naziabgeordnete Kaufmann-Eberfeld von der Fraktion des Preussischen Landtages landesverräterische Angaben über den deutschen Grenzschutz.

Durch lebhaftes Zuruf darauf aufmerksam gemacht, daß er Geheimnisse der Landesverteidigung preisgibt, erwiderte Herr Kaufmann: „Die Geheimnisse vom sogenannten Landesverrat kann man nicht betreten. Sie rufen immer dann Landesverrat, wenn es in Ihren Aram poßt.“ Woraus zu ersehen, daß die Nazis den Landesverrat gutheißen, wenn er in ihren Aram poßt. Ja

Ein wichtiger Schritt der badischen Regierung Nazibeamte nicht mehr geduldet!

Ihre Treupflicht gegen den Staat gröblich verletzt

Karlsruhe, 14. April. (Eigenbericht.) Der badische Staatspräsident hat in der Donnerstag-Sitzung des Badischen Landtags zur Auflösung der Privatarmee Hilliers eine Erklärung ab, in der er in Uebereinstimmung mit den Regierungsparteien feststellte, daß in letzter Zeit eine ganze Reihe von Beamten ihre beschworene Treupflicht gegen den Staat gröblich verletzt habe und daß gegen diese Beamten eingeschritten werde. Wegen der Reichsbeamten und der Reichsbahnbeamten werde sich die badische Staatsregierung mit dem Gehruen um entsprechende Maßnahmen an die Reichsregierung wenden. Die Erklärung des badischen Staatspräsidenten hat folgenden Wortlaut:

„Namens der Staatsregierung (Zentrum, Sozialdemokraten, Deutsche Volkspartei) erkläre ich: Der Herr Reichspräsident hat die Stimmabteilungen und Schulpläne der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei mit allen ihren Einrichtungen aufgelöst. Die badische Regierung begrüßt es, daß ihr seit Monaten wiederholt und nachdrücklich in Berlin vorgebrachter Wunsch endlich erfüllt ist. Es geht nicht an, daß im Staat noch ein anderer Staat besteht. Die öffentliche Gewalt darf nur in der Hand der verfassungsmäßigen Regierung liegen. Es ist unerträglich, daß eine politische Partei eine militärisch organisierte Privatarmee besitzt, mit der sie ihre Umwälzungsbestrebungen durchzuführen kann. Der Staat hat das Recht, hier sogar die Pflicht zur Notwehr. Untätig zusehen, hieße für den Staat, sich selbst aufgeben. Die Geburt der Regierung müßte lange, vielleicht zu lange.

Das Gebot der Selbsthaltung legt aber dem Staat mit zwingender Notwendigkeit noch eine andere Aufgabe auf. Zahlreiche

Beamte haben in der letzten Zeit ihre beschworene Treupflicht gegen den Staat gröblich verletzt. Die Regierung darf und kann hier nicht mehr lange zusehen, wenn nicht das Vertrauen des Volkes zum Staate erschüttert werden soll. Die Regierung mahnt deshalb alle Beamten, den Beamteneid der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei seinen Gehruen mehr zu schenken. Die Regierung hat das Vertrauen zu ihren Beamten, daß sie, nachdem der Herr Reichspräsident so heftig geäußert hat, zu ihrer Pflicht zurückkehren. Gegen diejenigen, welche trotz dieser Ermahnungen sich im Sinne der Kommunistischen Partei oder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei betätigen, wird die badische Staatsregierung folgende Maßnahmen ergreifen:

1. Den außerplanmäßigen Beamten, Angestellten und Arbeitern wird die Regierung gemäß § 4 des Beamtengesetzes den Mißbrauch der Anstellung ausprechen und das Dienstverhältnis kündigen;
 2. gegenüber den widerruflich angestellten planmäßigen Beamten wird die Regierung gemäß § 4 des Beamtengesetzes den Mißbrauch der Anstellung ausprechen und das Dienstverhältnis kündigen;
 3. für die unwiderruflich planmäßigen Beamten gilt folgendes: a) sie haben diejenigen Folgen zu tragen, welche sich wegen Verletzung der Treupflicht gegen den Staat auf Grund von Disziplinarverfahren nach Maßgabe der bestehenden oder künftigen Gesetze ergeben.
- Die Staatsregierung erwartet, daß die Gemeinden öffentlich verfahren. Wegen der Reichsbeamten und der Reichsbahnbeamten wird sich die badische Regierung an die Reichsregierung wenden. Diese Maßnahmen sind notwendig, um eine der wichtigsten Säulen des Staates, nämlich die Beamtenschaft, vor Zerlegung und damit dem Staat selbst vor Niedergang zu bewahren.“

Das Vertrauen kehrt zurück Die Berliner Börse fest — nach der Auflösung der braunen Armee

Die Berliner Wertpapierbörse hat auf das Vorgehen der Nazis gegen die hitlerische Privatarmee mit einer bemerkenswerten Festigkeit gemantert. Die Kurse zogen durchweg an. Das ist als Ausdruck des wiederkehrenden Vertrauens und des Gefühls der Sicherheit zu bewerten. Daraus mag man ersehen, wie notwendig das Vorgehen der Reichsregierung schon im Interesse des Geschäftslebens ist.

Belonders fest lag der Aktienmarkt. Die niedrig bewerteten festverzinslichen Werte schienen jetzt mehr vom Publikum bevorzugt zu werden. Bei den Kommunalobligationen erfolgte am Donnerstag eine Kurssteigerung von durchschnittlich ein Prozent.

Größeres Ausmaß hatten die Kursbewegungen am Wertpapiermarkt. Der Bauingenieur Berger-Zürbau zog um 3% auf 117 Pfennig an. Kurssteigerungen erlitten vor allem Reichsbankanteile und die Aktien der AG-Farben. Auch auf dem Elektromarkt und auf dem Markt für Kontantien ergaben sich Kursverbesserungen. Der allgemeinen Aufwärtsbewegung schlossen sich auch die Schiffahrtswerte an.

„Volksport“ und „Hitlerjugend“ Nach zwei Bore

Durch das Verbot der SA- und SS-Organisationen ist auch der berüchtigte „Volksport“-Berein, der unter Führung des Grafen Hellstorff stand, der Auflösung verfallen. Beamte der Berliner Schutzpolizei haben bereits die Räume des „Bereins“ im Nazischau in der Hedemannstraße durchsucht und nach Beschlagnahme noch vorhandenen Materials die Räume verriegelt. Der „Volksport“-Berein stellte nichts anderes dar, als eine getarnte Exerziervereinigung der Berliner SA. Die Offenheit war auf das letzte Treiben dieses „Sportvereins“ durch die Abhaltung größerer Lebewagen in der Gegend am Dölling-Döberitz aufmerksam geworden.

Auch die Hitler-Jugend ist verboten worden. Dieses Verbot kommt zunächst nur für Groß-Berlin in Frage. Die Hitler-Jugend untersteht dem sogenannten „Stabschef“ der SA. Sie erscheint deshalb als eine der militärischen Einrichtungen der Hitler-Partei.

diesem Zusammenhang sei das Gefändnis notiert, daß der letzte Abgeordnete Kaufmann-Eberfeld am 5. März 1929 auf der Landtagstribüne abgelegt hat, daß gerade die Gewerkschaften das größte Kontingent zum deutschen Selbstmord geliefert hätten. Dies Gefändnis hängt eines einen hätten Oberflächlich von den polnischen ausländischen Verbänden und das Rheinland vor den Separatisten gestellt.

Im Preussischen Landtag war natürlich — abgesehen von gelegentlichem und verächtlichem Aussprechen der Wahrheit — das Schimpfen und Verleumdungen Hauptmerkmal der Nazis.

Zu den Debatten über die Reichsflotte haben die Nazis das Wort ihres Führers Kapp von der Verklumpung des gesamten Mittelstandes im Preußen beizutragen. Zu den Kaitasdebatten hat Herr Kapp nicht weniger als viermal in diesen vier Jahren den griechischen Vers äuert, wonach ein Mensch, der nicht geprügelt (geschunden) wird, nicht ertragen werden könne. Und zur Sozialpolitik hat wiederum der Abgeordnete Kaufmann-Eberfeld am 7. November 1928 den Gefändnis beigetragen: die Sozialdemokratie habe infolge Steigerung der sozialen Kräfte den Export unmöglich gemacht.

Aber bei der Stellung der Nazis zur Sozialpolitik muß noch eines vorgangs Erwähnung getan werden, den gewiß jeder für eine Erklärung hielte, wenn er ihn nicht im Stenogramm der 121. Landtagssitzung vom 30. Januar 1930 überhört nachlesen könnte. Der — inzwischen verlorbene — Abgeordnete Leohardt von der Reichspolizei hatte den Landtag darauf aufmerksam gemacht, daß ein parteiliches Nazisorgan, der „Deutsche Beobachter“, in Nr. 2 des laufenden Jahrgangs für Deutschland einen behelferischen Kinder-mord gefordert hätte: „Alle Kinder, die bei Vergewaltigung einer Deutschen gezeugt sind, sollen getötet werden. Kinder, deren Aussehen und Merkmale auf einen Vater negerischer, orientalischer, vorderasiatischer oder samitischer Rasse schließen lassen, sollen ebenfalls umgebracht werden, um zu verhindern, daß von neuem rassistisches Blut und schädliche soziale Anlagen in den Volkstörper eindringen. Die Mütter der Beträgte müßte man unfruchtbar machen.“ Die durch den Abgeordneten Heule hierauf erfolgte Erwiderung ging dahin, daß die Naziabgeordneten den vorgelegten Artikel „in dieser Form“ ablehnten. „Es ist uns übrigens von der Redaktion mitgeteilt worden, daß Herr Leohardt sich beruhigen möge, denn er ist seit dem Artikel nicht gemeint gewesen, trotzdem sein Zeugnis zu dieser Vermutung hätte Anlaß geben können.“ Danach tut man den Naziabgeordneten in Preußen gewiß zuviel Ehre an, wenn man überhaupt ihre lahle Stellungnahme zu einer Frage nachspricht. Sie sind Untermenschen und ihr Programm ist die Bestialität.

Hitler sehr gedrückt

Er muß feige zu Kreuze kriechen

München, 14. April. (Eigenbericht.) Die heutige Ausgabe des „Böllischen Beobachters“ läßt auf eine sehr gedrückte Stimmung bei der nationalsozialistischen Führung schließen. Das Verbot der Braunen Armees wird nur sehr zurückhaltend beprochen, zunächst in einem Zirkus Hitlers, in dem es heißt: „Obst den augenblicklichen Nachhaken keinen Anlaß, unter irgendwelchen Vorwänden die Wahlen aussetzen zu können. Wenn die Eure Pflicht erfüllt, wird dieser Schlag des Generals Brauner durch unsere Propaganda tausendfach auf ihn selbst und seine Bundesgenossen zurückfallen.“ In einem Dekret ist befohlen, sich in München auf die Feststellung, daß man dem Nationalsozialismus seinen Kampfeswillen nicht ausbreiten könne, auch wenn man ihm das braune Hemd verbietet und die Wehrorganisationen auflöst. Die Parteiführer der Nationalsozialisten werden inzwischen von der Polizei wieder freigegeben. Dagegen wurden die Reichsführerschule, die zuletzt mit etwa 7000 Mann ausstärkter Hitler-Truppen belegt war, sowie die Reichsjugemeisterei Sied geschlossen. Ihre Eingänge werden von Polizei bemacht.

Durchführung des G.M.-Verbots

Neues belastendes Material zugeworfen

Darmstadt, 14. April. (Eigenbericht.) Amlich wird mitgeteilt: Die im Zuge der Durchführung des Verbotes der SA- und SS-Formationen in allen Landesstellen vorgenommenen Hausdurchsuchungen haben umfangreiches Material über den Charakter dieser Formationen und ihre Tätigkeit zu Tage gefördert. Die Untersuchung wird beschleunigt werden. Sie hat aber schon jetzt ergeben, daß das Verbot der Reichsregierung in jeder Hinsicht berechtigt und dringend erforderlich war.

Der Opa schickt Unterhändler

Die Verordnung über die Auflösung der Hitler-Armees im Mittwochnachmittag einer Konferenz aller Innenminister der deutschen Länder bekanntgegeben und dort besprochen worden. Nach dieser Konferenz verfuhr Herr Goering im Auftrage seines Chafs Hitler mit dem Reichsinnenminister über die Ausführungsbestimmungen zu sprechen. Minister Goering erklärte jedoch, daß er mit einem Beauftragten einer Partei über diese Frage nicht sprechen könne und ließ ihn an die Länderregierungen verweisen.

Hitler-Zweckflüge

Amlich wird mitgeteilt: Herr Hitler hat Berliner ausländischen Korrespondenten gegenüber behauptet, daß die Auflösung der SA durch den Reichskanzler unter dem Druck des französischen Ministerpräsidenten erfolgt sei. Diese Behauptung ist vollkommen erfunnen und verfolgt lediglich den Zweck, die Reichsregierung zu verächtigen und ihr Ansehen im In- und Ausland herabzusetzen.

Auch Klagenfallung fängt sich

Braunschweig, 14. April. (Eigenbericht.) In Braunschweig ist die Privatarmee Hitlers nach einer amtlichen Verlautbarung der Regierung nicht aufgelöst worden. Die SA-Beime und die Führerschaft in Kreisen sind nach der gleichen amtlichen Verlautbarung geschlossen worden.

Nötigung und Körperverletzung

Hamburg, 14. April. (Eigenbericht.) Die Hamburger Polizei nahm im Zusammenhang mit der Durchführung der Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Staatsautorität in der Hamburger Bauerschaftsteile der Nazis 20 Nationalsozialisten fest, darunter sieben Vürgerlichsabgeordnete und den Nazi-Reichstagsabgeordneten, Gustaver Kaufmann. Die Festnahme erfolgte wegen Nötigung und Körperverletzung. Die Verhafteten wurden am Donnerstag dem Gericht zugeführt.

Ein frecher Strafantrag der Nazis

Hannover, 14. April. (Eigenbericht.) Die hannoverschen Nazis haben sich die Frechheit erlaubt, gegen den preußischen Innenminister Seevering beim Generalstaatsanwalt in Berlin und beim Oberstaatsanwalt in Hannover Strafanzeige wegen Beamtentötigung zu erstatten. Sie begründen dieses Vorgehen mit der Veröffentlichung des Amtlichen Preußischen Preskribtes vom 13. April, in der Minister Seevering auftrug, daß gegen die in dem Verfahren der „Niederländischen Tageszeitung“ gegen den Oberpräsidenten Roste tätigen Richter im Dienstaufsichtsausschuss eingeschritten werde. Es fehlt jetzt nur noch, daß die Justiz auch noch auf diese Frechheit eingeht!

Gefängnis für die Nazimörder

Köln, 14. April. (Eigenbericht.) Die 3. Große Strafkammer in Köln verurteilte in der Berufungsinstantz den 19jährigen Nazi-Jugendling Hans Hoffmann zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis. Hoffmann hatte am 17. Dezember 1930 in Köln bei einem Zusammenstoß einen Jungkommunisten von hinten erschossen. In der ersten Instanz war Hoffmann zu 18 Monaten und 2 Wochen Gefängnis verurteilt worden.

Die KPD und die Hebertläufer

Was wird aus der bolschewistischen Selbstkritik?

Die „Rote Fahne“ nennt den sozialdemokratischen Parteivorstand Otto Weis einen Lügner, weil er festgehalten hat, daß Hunderttausende von Kommunisten der Partei des Exkomponenents geflohen sind und Hitler gewis nicht an. Der Geißler der Berliner Pravda teilt Otto Weis mit bis an die Stiefelhöhen. Aber es wird uns Angst um die „Rote Fahne“. Sie hat gefanden, daß Kommunisten zu Hitler übergetreten sind. Sie ist also nicht die gemeinen Einverleumdungen mit Otto Weis schuldig? Da Otto Weis bekanntlich — siehe „Rote Fahne“ — mit Hitler im Bunde ist, ist also auch die „Rote Fahne“ mit Hitler im Bunde. Das ist schon schlimm! Aber weiter: was wird aus der „bolschewistischen Selbstkritik“ wenn die Fahne heute geflohen und morgen leugnet? Die Herrschaften scheinen diesmal die „bolschewistische Selbstkritik“ entlassen zu lassen, aus Angst, daß sie von den Moskauer Brüdern den Brostroh höher abhangt bekommen, wenn es ihnen nicht gefällig, sich herauszulügen!

Weiterfagen!! Weiterfagen!!

Korruption, Korruption!

Im schwarzweißen Zeichen

Raffeißen-Standal

Totalverluste letzte wachstümlicher Spekulationen und Gewerkschaften an Reichs-, Spekulationen und Gewerkschaften: 10 Millionen M. Geschädigt sind rund 800 000 Gewerkschaftler, die zum größten Teil unentgeltlich waren, wenn nicht das „marxistische Preußen“ mit 40 Millionen M. in die Breche gesprengt wäre. Verantwortlich: der ehemalige deutschnationale Dypedant des Reichstages, Geheimrat Dietrich, Generaldirektor der Raffeißen-Bank, und der ehemalige deutschnationale Landtagsabgeordnete Seemann-Gegebert als zweiter Direktor.

Landbund-Kongress

Gewerkschaftliche Zentralkasse des Reichs-Landbundes. Totalverluste: 7 Millionen M. Gebot vom Reich und Preußen. Verfall der Verluste: Verwendung der gewerkschaftlichen Gelder für politische und private Zwecke.

Pommerische Hauptgenossenschaft

Direktoren: Deutschnationale und Nationalsozialisten haben den Staat um 1 Million Mark geprellt.

Devoheim-Standal

Geschädigt sind mehr als 20 000 Sparrer. Ihr Verlust: 10 Millionen M. Verantwortlicher Leiter dieser vorgelegenen Heimstätten-genossenschaft: Deutschnationale Pfarrer.

Evangelische Zentralbank S. m. b. H.

Siehe wie oben bei Devoheim-Standal.

Labendorf-Bank

Verantwortlicher Direktor: der Führer der Wirtschaftspartei, preußischer Abgeordneter Karl Labendorf. Der Einlagenbestand aus 2 1/2 Millionen M., der aus den Kreisen des Mittel-landes und des Südens in den Verzeilen auf Herrn Labendorf, dem Kämpfer gegen den Marxismus, zugeflossen waren, ist zur Hälfte verloren. Der Preussische Landtag hat die Immunität des großen Kämpfers für Sanktverleib und Ehrlichkeit aufgehoben.

Hugenbergsche Landbank

Stand vor dem Konkurs. Der deutschnationale Führer verlangte vom preussischen Staat einen Sonderkredit von 2 Millionen M. Preußen lehnte es ab und Hugenberg eröffnete einen inlanten Feldzug, strotzend von Verleumdung und Verächtlichungen gegen den preussische Landwirtschaftsminister, so daß ein hierüber eingehender Untersuchungsausschuss feststellte: daß hier ein unaufrichter Versuch vorliegt, den Staat zum Abbruch eines für ihn unvorteilhaften Geschäftes, mit den Mitteln publizistischer Angriffe und Drohungen zu zwingen.

Diese wenigen von vielen herausgegriffenen Fälle zeigen, wo Korruption und Verschleuderung fremden Eigentums herrschen. Das letzte Beispiel zeigt vor allem, warum Herr Hugenberg mit Hilfe des Herrn Hitler das „System“ kürzen will!

Weiterfagen! Weiterfagen!

Ostmarkenrundfunk

Was Gott tut, das ist wohlgetan

Der Ostmarkenrundfunk hatte vor der Präsidentenwahl den Weiser mit Siegesmärschen jeglicher Art erschlütert — für Hitler, wie sich die Zeitung des Ostmarkenrundfunts insofern dachte. Am Montag beging er Adolfs Begräbnis. Nachdem der Anlager mitgeteilt hatte, daß Hindenburg mit absoluter Wehrheit zum Reichspräsidenten gewählt worden war, daß die Hitler-Sonne des Dritten Reiches als immer noch nicht aufgegangen sei, begann anschließend das übliche Schallplattenkonzert mit dem wunderbaren Choral „Was Gott tut, das ist wohlgetan.“ Damit dürfte sich auch so mancher ostpreussische Hitler-Wähler in recht dristlicher Bekcheidenheit über seine eigene politische Dummheit hinweggesetzt haben.

Das mittelschlesische antwortet dem rheinischen Reichsbanner

Hitler schützt nicht die Grenzen

Breslau, 14. April. (Eigenbericht.) Der Gau Mittelschlesien des Reichsbanners hat die am Mittwoch erfolgte und gegen die Landesverordneten Ablichten Hitlers gerichtete Landhebung des Gaus Rheinland des Reichsbanners mit einem Zirkus folgenden Wortlauts beantwortet: „Ramenborn am Rheintal!“

Wir danken euch für eure tapfere Stellungnahme gegen die alten nationalen Grundfragen hohen sprechenden Auslassungen des Dritten Reiches als immer noch nicht aufgegangen sei, begangen anschließend das übliche Schallplattenkonzert mit dem wunderbaren Choral „Was Gott tut, das ist wohlgetan.“ Damit dürfte sich auch so mancher ostpreussische Hitler-Wähler in recht dristlicher Bekcheidenheit über seine eigene politische Dummheit hinweggesetzt haben.

„Wenn man seiner Partei vorwerfe, daß sie sich einwilligen weigere, die deutsche Grenze zu schützen, so müße er allerdings sagen, daß er seine Kämpfer nicht für die Abtötung opfern wolle. Er werde die Grenze

Tun oder nichts tun?

Das Echo des Krisenkongresses

Eines hat der außerordentliche Kongreß der freien Gewerkschaften, der am Mittwoch in Berlin stattfand, bestimmt erreicht: eine Klarmachung der Geißler. Schon der starke Umfang der Beschlüsse zum Kongreß war ein Zeichen dafür, daß die Arbeitsbeschaffungsaktion der Gewerkschaften wie ein Alarmruf gewirkt hat, und das Echo des Kongresses jetzt erst recht, daß in der Dessenität kein wenigstens doch so etwas wie ein Aufwachen der Schlichter festzustellen ist. Doch die Arbeitsbeschaffungsaktion der Gewerkschaften wie ein Alarmruf gewirkt hat, und das Echo des Kongresses jetzt erst recht, daß in der Dessenität kein wenigstens doch so etwas wie ein Aufwachen der Schlichter festzustellen ist. Doch die Arbeitsbeschaffungsaktion der Gewerkschaften wie ein Alarmruf gewirkt hat, und das Echo des Kongresses jetzt erst recht, daß in der Dessenität kein wenigstens doch so etwas wie ein Aufwachen der Schlichter festzustellen ist.

Die erste Kritik der Arbeitsbeschaffungsaktion, wie sie zum Beispiel in der „Kölnischen Zeitung“ zum Ausdruck kommt, betont, die Vorklänge des DDBB, stünden und fielen mit der Idee, daß man die für ein Jahr berechnete Arbeitsbeschaffung entwirrt werden könne. Es sei aber ein gefährliches Unterfangen, in eine völlig ungewisse Wirtschaftslage hinein die Wirtschaftsanleitung vorzunehmen. In dieser Beurteilung könne auch die Frage der Gewerkschaften nicht außer Acht gelassen werden, wenn auf die Durchführung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms zunächst verzichtet werde. Siegerwald habe ja gesagt, das sei besser sei, wenn nichts geschähe, als daß durch Topfloses Handeln eine Anstaltsgefahr heraufbeschworen werde. In der Frage der Arbeitszeit habe der Reichsarbeitsminister den Gewerkschaften Entgegenkommen in Aussicht gestellt. Gemäß werde in vielen Fällen eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit möglich und sogar notwendig sein. Sie werde aber ohne Gesetz oder Verordnung und sogar ohne jedes Zutun der Behörden vor sich gehen. Wo aber die Beibehaltung der bisherigen Arbeitszeit wirtschaftlichen Vorteil bringe, sei unverantwortlich, sie einem schematischen Grundgesetz unterzuordnen zu versuchen.

Das Kölner Unternehmerorgan ist also mit der bisherigen Zurückhaltung der Regierung in der Arbeitsbeschaffung durchaus zufrieden. Nur die Arbeitsgeißler machen ihm Sorge, weil die Regierung, wie der Reichsarbeitsminister auf dem Kongreß lehrhaft, ihre bisher abwartende Haltung in der Frage der Arbeitsbeschaffung im Laufe dieses Jahres nicht beibehalten könne.

Nichtlichen und neuen Bedenken begegnen die Forderungen des Kongresses in der Presse auch über den Freis der Arbeitsbeschaffung hinaus. Sie sieht die „Frankfurter Zeitung“ in der Arbeitsbeschaffung, wie sie die Gewerkschaften fordern, eine isolierte Konjunkturbewegung mit bedenklichen Folgen für die deutsche Devisen- und Zahlungsbilanz. Kein Land, und am allerwenigsten Deutschland, so betont das Frankfurter Organ, könne sich aus dem internationalen Zusammenhang lösen, ohne daraus die letzten Konsequenzen zu ziehen. Am übrigen sei die höchste Arbeitsbeschaffungspolitik gewesen. Die Arbeitsgeißler Deutschlands, Repressalien zu schärfen, liegt sehr nahe. Diese Arbeit sei würde getrieben in dem Augenblick, wo die Verschlechterung der Devisenbilanz mit Kreditexperimenten begründet werden könnte.

Das ist eben die Frage, ob wirklich bisher im Rahmen des Möglichen alles gegeben ist, was zur Entlastung des Arbeitsmarktes zu tun möglich war. Die Gewerkschaften sind der Auffassung, daß mehr getan werden kann. Und wenn nicht alle Zeichen trügen, dürfte auch in nächster Zeit etwas mehr getan werden, womit dann vielleicht doch bewiesen wäre, daß mehr getan werden konnte. So simpel das Wort: wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, klingen mag, es hat seinen Sinn. Wenn man will, kann man sogar in der schmerzlichen Frage der Arbeitsbeschaffung trotz aller Bedenken, die immer wieder den Gewerkschaften gegenüber angeführt werden, die aber diesen Gewerkschaften auch nicht unbekannt sind, etwas erreichen. Wenn man will, getraut man sich vielleicht nicht, auch etwas zu riskieren, ohne dabei gleich Kopf und Krone zu riskieren. Die Angst, das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Gewerkschaften könne vorübergehen und der Wiederaufstieg doch nicht eintreten, mutet etwas tömlich an. So ganz weiflos erfindet uns auch nicht die Befämpfung der innerpolitischen Unruhe durch Vernehmung der Arbeit. Man hofft, daß das Ausland in die Stimme des Gewerkschaftskongresses beherziget und Deutschland gegenüber zur rechten Zeit Vermittlung und Entgegenkommen zeigt. Auch wir erwarten das vom Ausland. Aber das Vertrauen, das man aus dem Ausland zu sich selber zeigen mag, ist nicht mehr bei uns im Innern zu erwarten. Der Arbeiter im Reich braucht nun ein schneller Festhalten auf sich im Innern durchsetzen, und das braucht man Arbeit und Brot, desto eher und desto mehr Vertrauen zu aufen!

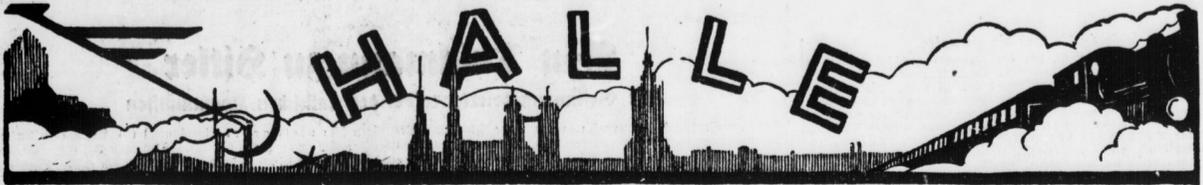
Die Gewerkschaften machen keine Wirtschaftspolitik im luftleeren Raum. Aber sie besteben jetzt unerbitlich darauf, daß die Regierung sich daran erinnert, daß es neben anderen Leuten in Deutschland auch noch Arbeiter gibt.

„erit dann schiken, wenn die Träger der gegenwärtigen Systems befristigt wären.“

Wir sind mit euch der gleichen Auffassung, daß die Ausländergebnisse angeblich nationalen Mannes so unangeberlich sind, daß kein Schlichter, kein Ostmärter mehr diesem Mannes und seiner Partei Folge leisten kann. Wenn 1914 Deutschlands ärmerer Sohn kein getreuerer war, so liegt es nach diesen Landesverordneten Worten fest, welche Partei die Partei der Defektoren ist: die Nationalsozialistische Partei, angefangen von ihrem Führer Adolf Hitler.

Wir halten es mit euch, als in der Eisernen Front lebend, für unsere Pflicht, mit diesen nazistischen Mautheden am 24. April gehörig aufzuräumen. Preußen muß unter unseren bedäurigen Führern Braun und Seevering erhalten werden. Wir wollen auch aufräumen mit dem auf der Maßlinie Mittelschlesien stehenden Kandidaten Freiherrn von Reibnitz, der 1918 eine deutsch-polnische republikanische Ostmark gründete.

Leuten dieses Schlages, ob sie Hitler oder Reibnitz heißen, gehört unsere Gegenwehr bis zum Aufheben.“



Das republikanische Halle im Breußenwahlkampf

Der Hitlerismus, eine deutsche Kulturshande

Der Preussische Kultusminister Grimme entlarvt in einer wegen Aberfüllung polizeilich geschlossenen Preußen-Kundgebung der hallischen Sozialdemokraten Hitler und seine Trabanten

Der Wahlkampf zur dritten Wahlschlacht geht seinem Höhepunkt entgegen. Unerwartlich, mit kalter Ruhe stehen die Massen im Kampf gegen den Faschismus. Die alle, Funktionäre und Mitglieder der Partei, der Gewerkschaften, des Reichsbanners und der Sportler haben im Kampf gegen die drohende Gefahr lebermenschliches geleistet. Zweimal haben sie impavide Hitler den Weg zur Macht versperrt. Nichts schreckte sie zurück, ging es doch um die Zukunft, ging es doch um das Schicksal, was der Mensch besitzt: um die Freiheit!

Der Glaube, daß die Massen in diesem impaviden Kampf der letzten Wochen erlahmen würden, der irrte sich. Sonntag wurde die zweite Schlacht geschlagen und schon am Montag legte die Kleinarbeit für die dritte Schlacht ein. Und die geführte, wegen Ueberfüllung polizeilich geschlossene Versammlung im „Volksparl“, in der der preussische Kultusminister Genosse Dr. Grimme sprach, zeigte deutlich genug, daß die hallischen Arbeiter und Sozialdemokraten nicht erlahmen, sondern daß

ihre Kraft im Kampfe wächst.

Schon lange vor 8 Uhr war gestern abend der große „Volksparl“-Saal und seine Tribünen überfüllt. Immer noch strömten die Massen heran. Stühle wurden in großen Mengen herangeschleppt und zwischen die Tischreihen geschoben, daß kein Apfel zur Erde fallen konnte. Trotzdem mußten noch unzählige Menschen stehen. Die Tribünen waren zum Brechen voll. Als die Reichs-

bannerkapelle dann noch 8 Uhr ihre Marschweisen ertönen ließ und Genosse Grimme vor den Fahnen der Partei und des Reichsbanners und der Schupo den Saal betrat, erhob sich ein launghaltiger, der Beifallssturm, der den Männern in Preußen galt, die jahrelang hindurch immentweg der Reaktion standhielten und Schlimmes von der Arbeiterklasse abgewehrt haben.

Genosse Schaumburg begrüßte Minister Grimme im Namen der Sozialdemokratischen Halle, das ja in der letzten Zeit für das Kultusministerium historischer Boden geworden ist. Dann nahm Grimme das Wort. Seine Rede war inhaltlich und rhetorisch ein Meisterstück. Er, der Verantwortliche für das Niveau der Kulturarbeit in Preußen, behandelte Hitler und seine Bewegung ganz als Kulturphänomen. Ein Kenntnisreicher zeigte hier an Hand von nur verbürgten Ausprüchen der Nazi-führer Hitler und seine Trabanten einmal ohne Maske. Obwohl kein Grimme die Anforderungen des Wahlkampfes anmerkte, formulierte er seine Ausführungen doch so feilsch und prägnant, daß die ganze Versammlung im Banne des Redners stand, nicht einmal auch nur ein fertiger Spitzentrug erfolgte, vielmehr die Rede unzählige Male von stürmischen Zustimmungserklärungen unterbrochen wurde.

Genosse Schaumburg dankte zum Schluß den drei Männern Braun, Seering und Grimme für ihre Arbeit in der vergangenen Jahren und rief die hallische Arbeiterklasse zum Kampf bis zum letzten Atemzuge für das Preußen Brauns und Seerings auf. Mit einem Hoch auf die deutsche Sozialdemokratie und einem neuen Beifallssturm schloß die Kundgebung.

Kultusminister Grimme demaskiert den Hitlerismus



Reinheit des Schweigens, sobald er Ziel und Weg seines Willens trifft ihm die Antwort geben.

Der Kampf um Preußen ist ein Kampf um Deutschlands Schicksal. Es geht um Leben und Tod der Nation; es geht um unser aller Zukunft. Denn der Kampf um Preußen ist der Grundkampf zwischen politischer Vernunft und Hitler, zwischen einem zivilisierten, zivilisierten Arbeit und einem System gewissenlosen Völkerei.

Was will denn Hitler? Er gibt einen Wechsel auf die Zukunft, ohne Kredit zu haben. Er ist noch immer die Antwort auf die Frage: eigentümlich, was er eigentlich will. Er befürwortet vor jeder klaren Zielsetzungnahme — er, der sonst so wortreiche Wunderbar der Nazis hüllt sich in die Anspielung, wenn er sich über in Schweigen hüllt, müssen wir ihm die Antwort geben.

Hitler will nicht mehr als in jedem Augenblick gerade das, was seine Hörer hören wollen.

Sobald ist er für die Förderung der Arbeiter, bald für die der Unternehmer. Vor den Wirtschaftsführern ist er für das Privatigentum, vertritt er die Verschlagung der Gewerkschaften, Abschaffung der sozialen Ertragsunterschiede usw., und bei den Männern tut er so, als sei er für den Sozialismus, seien ihm die Gewerkschaften

und sozialen Ertragsunterschiede jeden Einflusses wert. Den Kleinbauern vertritt er die Aufteilung des Großbesitzes, den Großgrundbesitzern bedeutet er, daß er gegen jede Art der Sozialisierung sei.

Hitler ist ein Meister in Widersprüchen für Programme. (Stimmlicher Beifall.) Kein Wunder, daß bei dieser Art politischer Demagogie die Hälfte der früheren SA aus kommunisten bestand. Hitler wechelt seine Versprechen wie sein Publikum. Deshalb ist seine Partei auch die typische Partei der Ueberläufer aus allen Lagern. Wie im Innern, so gebärdet er sich auch nach außen. Und hier wird er zur ganz großen Gefahr. Erstreckt er vor Deutschen, dann macht er sich zum Feind für die Franzosen, spricht er vor Vertretern des Auslandes, dann vertritt er Einpaltung der Verträge. Man kann die vielen Seelen die in Hitlers Brust wohnen, schon gar nicht mehr zählen. Nur namenlose Not und Verzweiflung, die das deutsche Volk seit 20 Jahren in herbitlicher Arise erduldet, konnten dazu führen, daß es einem solchen Anführer nachläßt, einen solchen

Schüler ist der deutschen Volkst. Immer wieder verläßt der Deutsche auch dem Glauben, daß jemand, der sicher auftritt, auch ehrlich sei. Noch nie ist in der Geschichte des deutschen Volkes der ehrliche Glaube weiter Kreise so mißbraucht worden, wie von diesem Manne. Bei den Nazis ist die Gemeinnützigkeit und Unwahrheit zum System geworden. (Stimmliche Zustimmung.) Jeder ist ein Krieger der Treue, die von Nazis aus für Ehrlichkeit sind, dieser Bewegung ins Wort gegen. Jeder Hitler läßt sie von einem Böhm beehren, dessen Homosexualität erwiesen ist. Ist das ein Beweis, daß das Dritte Reich ein Reich der Sittlichkeit sein würde? Und Hitler selber sagt:

„daß es bei der Erziehung dieser Jugend auf die „bewußte Pflege des Höflichkeit ankomme.“ Die Leute müßten „fanatisiert“ werden bis zur höchsten

Seidenhaft.“ Ist das Erziehung? Auf die Bioge des Reichslandes verzichtet Hitler bemerkt. Der Reich ist ihm nur ein Demutnis auf dem Wege zur Macht. Der Reich unter dem schweigend der eintr von dem Grundlag. Artikel erst, wenn da eine Sache kennengelernt hat“ seinen Ausdruck fand, wurde zu einem Ungeit, der nach dem Grundlag handelt: „An demutnis, bevor ich Kenntnis nehme.“ Die herrliche Gegenheit des Deutschen, sein Ringen um Arbeit und Wahrschaffen, wird von dieser Bewegung verpönt. Der Judent ist ihr „eine Gefahr für die Charakterbildung“. Ein neues Zeitalter der Dognast und der geistigen Unerbarmlichkeit soll heraufdämmern.

Hitler und die Frauen.

Vor drei Jahren forierte Hitler auf dem Parteitag in München, daß von einer Million Kinder, die im Jahre geboren werden, 800.000 der schwächsten ungebraucht werden sollen — zur Stärkung der Volkskraft. Ist zu etwas die Neuerung eines normalen Kinns?

Kann die Partei dieses Mannes noch von Frauen gebildet werden? Solche Laxitätsrezepte sind weder deutlich noch aufwendlich, sind weder männlich noch weiblich, sind nichts als ein Skandal.

Kundgebung der sozialistischen Studenten

Die sozialistischen Studenten der Universität Halle versammelten am Dienstag, dem 19. April, abends 20 Uhr, in den „Drei Königen“ (Rafete), Kleine Miltzstraße, eine Wahlkundgebung, zu der alle Studenten eingeladen sind. Neben ist der Magdeburger Polizeipräsident, Genosse Dr. Baerenprung, der sprechen wird über das Thema:

„Demokratie und Nationalismus“

(Sehr wichtig! Beifallsstundgebungen.) Bei solchen Neuerungsmern beginnt das Arbeitseid des Individuators. Herr Goebbels wünscht, daß „die Frau dem Vögelweibchen gleiche, das sich für das Männchen zu pupen und Kinder zu kriegen“ sagt. Und Herr Rosenberg, der Kulturpolitiker der Nazis, sagt, daß man im Dritten Reich die Frauen nicht als gleichberechtigte Staatsbürger anerkennen könne. Sie gehören zu den unterwertigen Menschen. Gebärmaschine und im Sozialistischen Reich am Abend, das soll nach Rosenberg die Stellung der Frau im Dritten Reich sein. Man wird an die Zeit des 17. Jahrhunderts erinnert, da man sich erlaubte darüber lirtit, ob die Frau überhaupt eine Seele habe. Weiter empfiehlt Rosenberg aber moralisch „orientalische Weibchen“. Die Frauen sollten sich beanehen.

von derartigen Männern „genutzt“ zu werden.

Bei den finstlichen Gedanken der Nazis über „Rassenverbesserung“ betrachtet man die Ehe aus keinem anderen Gesichtspunkt als dem eines — Weibes. Der Mensch ist nicht mehr geistiges Wesen, sondern zu denen sich unter Volk in tauendjähriger Geschichte emporgearbeitet hat. Solche Ansichten sind auch nicht christlich. Die Vorstellung der Nazis vom Problem der Rasse kommt nicht über die altjüdische Vorstellung der „Auserwähltheit“ hinaus. Das Christentum betrachtet aber die Menschen nicht nach ihrer Rasse und ihrer Zugehörigkeit zu einer Nation. Und wenn von einer Skudel weiß Rosenkranzstücker hängen, dann hat der Pfarrer ernteder nicht erlaubt, was Nationalsozialismus ist, aber er weiß nicht, was Christentum heißt.

Zugaben sind nicht umsonst, sie müssen bezahlt werden!

Wir wählen den besseren, geraden Weg.

JUNO

die anerkannt gute 3/4 Pfg. Cigarette, verzichtet auf jede Zugabe in Form von Gutscheinen, Wertmarken oder Stickereien, um ihre hochwertige Qualität aufrecht erhalten zu können.

Der gerade Weg!

Von Thälmann zu Hitler

Die Gefinnungsdefektur bei den hallischen Kommunisten

Der „Klassenkampf“ unter einer Flagge von Verharmlosung des Sozialismus“ nach dem Wahlsieg vom 10. April 1933, um seinen Versuch, abzuwarten, daß am Sonntag auch in Halle zahlreiche Thälmann-Wähler vom 13. März im zweiten Wahlgang zu Hitler desertiert sind. Nun, da verschiedene kommunistische Blätter diesen Tatbestand offen ausgegeben haben, wird der „Klassenkampf“ selbsterklärend.

Aus den uns vorliegenden kommunistischen Pressestimmen seien nur einige, die die Desertation kommunistischer Wähler zu Hitler zugeben, erwähnt. So schreibt zum Beispiel der „Kämpfer“ in Chemnitz, daß „meist Kreise des Proletariats, die den Entschlüssen der revolutionären Umwälzung verfallen sind, diesmal Hitler gewählt haben und damit glauben, die revolutionäre Praxis zu beschleunigen“. Und die „Düsseldorfer Freiheit“ stellt fest: „Zweifellos haben aber auch zahlreiche kommunistische Arbeiter diesmal das Kreuz hinter den Namen Hitler gesetzt, die wählten ihn in revolutionärer Umwälzung in der Hoffnung, um die schneller die Entscheidung zwischen den Rassen herbeizuführen. Sie wählten das ungeliebte, kleinere Hebel!“

„In Halle hat sich in Anbetracht der relativ hohen Zahl der Duesberg-Stimmen vom 13. März der Beweis nicht so leicht führen wie in anderen Städten; trotzdem hat sich der kommunistischeerrat ebenfalls zahlenmäßig belegen. Nur zwei Abstammungsergebnisse

müssen für viele andere sprechen: Im 6. Bezirk erhielten Duesberg 492 (496), Hitler 677 (451), Thälmann 295 (833) Stimmen. Hitler hat somit seinen Bestand um 296 Stimmen erhöht, Duesberg brachte es im ersten Wahlgang aber nur auf 203 Stimmen. Folglich müssen hier mindestens 23 Kommunisten zu Hitler übergegangen sein, es sind tatsächlich jedoch weit mehr, denn es sind bestimmt nicht alle Duesberg-Wähler wieder zur Wahlzelle gegangen. Das gleiche gilt vom 50. Bezirk. Dort brachte es Duesberg auf 457 (453), Hitler auf 609 (400) und Thälmann auf 184 (210) Stimmen. Den 200 Stimmen Zuwachs von Hitler stehen hier nur 190 Stimmen für Duesberg im März gegenüber.

Der Beweis ist also auch hier erbracht, daß Kommunisten nicht erst auf Umwegen Hitler zur Macht beschließen wollten.

Das japanische Charakter (Sich hinter den Reichspräsidenten) erkennen ist als Harmlosigkeit gegenüber einem solchen politischen Wandler zu kommunizieren. Das Wenden der „Klassenbenennung“, das die Reichspräsidentenmission für sie sein sollte, scheint demnach darin zu bestehen, die Arbeiterklasse möglichst aufzureiben und ihren politischen Einfluß auf den Nullpunkt zu bringen. Anders sind diese Tatbestände, die eine Folge der ganz in dieser Richtung gebenden kommunistischen Propaganda war, nicht zu erklären.

Da es sich bei dieser Gattungsart mit einem Saisonbetrieb handelt, sollen die Erneuerungsarbeiten sofort beginnen, damit der Betrieb am 1. Mai eröffnet werden kann. Eine möglichst schnelle Wiederbenutzung der Gebäude ist auch darum notwendig, weil die Verwaltung durch die Stadt- und Schützengesellschaft täglich 20 M. Kosten verursacht.

Gefahr für die Universität Halle

Der Magistrat der Provinz Sachsen, Dr. Fald, hatte am Donnerstag die Presse seines Amtesbereiches zu einer Besprechung über das Problem Mitteldeutschlands geladen. Der Oberpräsident äußerte sich besorglich über das Schicksal der Provinz Sachsen bei einer kommenden Reichsreform. Er warnte vor einer Zerstückelung der Provinz.

Besonders interessant war, was er in bezug auf Halle sagte. Wenn bei einer Reichsreform ohne Halle zum Gebiete des jetzigen Freistaates Sachsen kommen, dann sei das Schicksal Halles besiegelt, denn es würde zu einem Vorort Leipzigs herabfallen und könne nicht daran denken, etwa eine Universität zu erhalten. Das Schicksal der Universität Halle sei ohnehin schon gesichert genug; es sei nicht ausgeschlossen, daß bei der Schließung von Universitäten, wie das Sparmaßnahme verstanden, in Preußen in erster Linie Halle gefährdet würde. Jetzt schon gehe die Bedeutung der Universität Halle zurück. Gefährdeter habe die Universität selbst die Gefahr erkannt und verhalte durch Werbung um Interessierte für die probenfallsichere Universität wiederzuerstehen. Halle man also das wirtschaftlich mittlere Gebiete Mitteldeutschland im Interesse Joseph Halles auch als Maßgebendes erhalten, müsse man auf diesem Gebiete gemeinsam arbeiten.

Abkehrung der Vermögenssteuer-Ordnung

Der Magistrat hatte einen Bescheid zur Abänderung der Vermögenssteuer-Ordnung gefaßt, der u. a. bestimmt, daß für die einzelne Karte die Steuer auf den vollen Reichssteuerbetrag nach oben abgerundet wird. Der Bescheid hat nunmehr die Zustimmung des Bezirksausschusses in Merseburg und des Landespräsidiums erhalten.

Die Vergeltende bleibt Schenke

Für 8000 Mark Gastrecht nun verpackt.

Gestern nachmittag tagte der Grundbesitzmessenrat der Stadtverordnetenversammlung, der als einzigen Tagesordnungspunkt die Verpackung der Gastwirtschaft „Vergeltende“ zu beraten hatte.

Soll die „Vergeltende“ weiterhin Gastwirtschaft bleiben oder soll sie einem anderen Zwecke dienlich gemacht werden? Soll sie im ersten Falle verpackt oder in eigene Regie übernommen werden? Das waren die beiden Prinzipienfragen, die zur Entscheidung standen. Die Herren von der SPD regten an, die „Vergeltende“ als Kinder- und Altersheim zu verwenden. Obgleich ein idealer und lobenswerter Gedanke, bei der Anspannung des derzeitigen Wohlstandes, der leider zur Aufgabe und Einstellung derartiger Einrichtungen zwingt, aber von vornherein in Unausführbarkeit verurteilt. Die Umgestaltung der „Vergeltende“, die zu einem großen Teil aus Sommerbauern besteht, in ein derartiges Heim würde Kosten verursachen, die bei der heutigen Finanzlage vom Magistrat und den bürgerlichen Stadtverordneten glatt abgelehnt würde. Der Ausschuss entschied sich für den Weiterbestand der „Vergeltende“ als Gastwirtschaft.

Eine Übernahme der Vergeltende in eigene Regie wurde ebenfalls abgelehnt. Die Verpackung soll an den Magistrat Hermann Reissmann erfolgen. Als jährliche Rückzahlung sind 10 Prozent der Brutto-Einnahme, im Mittelstande aber 8000 M., zur Sicherung ist eine Kaution von 4500 M. zu stellen. Wenn auch von der Stadt jährlich etwa 1500 M. zur künftigen Erhaltung der Gebäude aufzubringen werden, so befinden sich diese doch in einem meritorischen Zustand und es wäre eine Inanspruchnahme mit einem Kostenaufwand von 5500 M. wohl am Platze. Anträge der großen Seidnappheit sollen aber nur 3000 M. aufgewendet werden. Damit folgt die als alternativen die Inanspruchnahmearbeiten, die von dem bisherigen Wächter durchgeführte wurden, bevorstehenden in den letzten Jahren nicht ausgesetzt wurden, bevorstehenden

Hilfer über die Hallenser.

Sehr interessant ist, wie der berühmte Hallenser Journalist über die Hallenser Wähler in zäffischer Hinsicht denkt. Die Hallenser gehören bekanntlich der städtischen Klasse an, und über die städtische Klasse schreibt Herr Hilfer, die „Klasse-Kapazität“ der Nazis, sie sei eine Internationalschranke mit mongoloidem Gesichtsausdruck, eine Mischung der Rassen, vornehmlich, häufig, und schließlich, die Hallenser sind in ihrem geistlichen Treiben, wenig männlich, ungeliebt usw.

So tarnt also Herr Hilfer seine satirische hallische Wählercharakteristik. Unrechtlich ist die Selbstverweigerung Hilfers. Das ist ein Mann, der nur den Wunsch hat, größer zu sein als er ist. Er ist der Duce der Armen an Erkenntnis und möchte doch so gern der Duce des deutschen Volkes sein. Und wie sieht seine geistliche Verfassung aus? Alles was er schreibt ist überzogen, Luftschloss, Jargon, das keiner mitzulesen vermag, der sich nicht niedriger stellt in einem schandhaften Stil, der schimmerig ist als der der Courts-Magier.

Es ist unangenehm, daß das Volk der Dichter und Denker und der besten Literatur der Welt hinter einem Namen herläuft, dessen Unfähigkeit und eitle Selbstbegehrung aus jeder Zeile unüberhörlich spricht, daß es einen solchen Mann nicht schon längst durch ein solches geistliches Verbrechen hätte bestrafen sollen. (Kesseler Brief.) Die Entscheidung gegen Hilfer bei der Reichspräsidentenwahl war eine Probe auf das Vertrauen, auf die Unschicklichkeit eines Charakters. Vom Führer erwartet man, daß er ein Volk ist und nicht ein Titel.

Das „System“ Braun-Evering.

Die Braun-Regierung will und hat seit Jahren gewollt ein System der Ehrlichkeit. Sie hat offen eingestanden, daß sie sparen muß. Wir mußten Dinge, die uns wert waren, aufgeben, um den Staat, um die Kultur zu halten und die Brüder, die in Not sind, zu unterstützen — auch auf die Gefahr hin, daß wir Wähler verlieren.

Der Staat geht über alles!

Ganz so schlecht kann das System in Bremen doch nicht sein, wenn es sich gelungen ist, zwölf Jahre lang in Bremen Aufbauarbeit zu leisten und die Dinge in Ordnung zu halten. Erst spätere Geschehnisse werden die Größe des Staates von Weimar erweisen können, der es ermöglicht hat, die Volksgenossen durch die Notzeit zu bringen.

Das ist auch der Sinn des Systems Braun-Evering, das man sagt und dafür um so mehr arbeitet. Wir wollen kein System, das sich als sozialistisch verkleidet und die Grund der Produktion böhmt, das den Vornehmsten hohe Gebührengeldeste und nach dem Vorhergehenden das Getreide requirieren will, das Aufhebung der Vorverordnungen verlangt und dem Kaufmann die Rechte der Arbeiter zuzuschreiben will, das die Rechte der Arbeiter, das anständig für die Bittigkeit ist und ein solches als Jugendführer hat, das national sein will und sich nicht vor den Angehörigen des Volkes scheuen will, das die Ehrlichkeit und die Demagogie der Arbeiter will, der entsehligen Anstalten, wir wollen keine Arbeiter, wir wollen Arbeit.

Deshalb wollen wir Braun-Evering!

Breitsabbau abgebaut

Wir haben uns gefreut, als in der vorigen Woche nach der Berechnung des statistischen Amtes der Stadt Halle bei den Lebenshaltungskosten ein kleiner Rückgang nach unten eintrat. Viele Freunde sind jedoch nur von kurzer Dauer, denn in dieser Woche wurde festgestellt, daß die Preis wieder in aufsteigender Bewegung und haben die gleiche Tendenz in voller Höhe wieder rückgängig gemacht. Die Ursache vom Herbst sind weiterhin teurer geworden, während Preisverminderung nicht billig genug ist. Außerdem ist eine Preissteigerung beim ausländischen Rohmaterial eingetreten, billiger wurde nur Schmelzeisen. Die Weltmarktpreise für Eisen sind wieder zum Stande von Ende März auf 1,1 angestiegen.

Summi-Schlische, Dichtungen, Muffen u. Puffer für jeden Zweck, billigste Preise. Spezialabteilung Summi-Wieder, Halle-Gaule, Große Steinstraße und Weißerstraße (Röhe Markt)

Ein toller Kerl

Roman von Max Brand

(Nachdruck verboten.)

Die rote Haut eines diskreten Parfüms schlug ihr entgegen, als sie die ellenlangen Briefbogen aus der geschmackvollen Kiste nahm. Noch einmal scherte sie einen Augenblick, dann tauchte sie die Feder ein und ließ sie über das glatte Papier ralen. Mit großen, energiegelassen Buchstaben bedeckte sie Blatt um Blatt. Manches enthielt nur wenige Zeilen, wenn die Schreibfeder sich zum Trost auf die letzte Seite des Briefes wieder in aufsteigender Bewegung und haben die gleiche Tendenz in voller Höhe wieder rückgängig gemacht. Die Ursache vom Herbst sind weiterhin teurer geworden, während Preisverminderung nicht billig genug ist. Außerdem ist eine Preissteigerung beim ausländischen Rohmaterial eingetreten, billiger wurde nur Schmelzeisen. Die Weltmarktpreise für Eisen sind wieder zum Stande von Ende März auf 1,1 angestiegen.

„Lieber Herr Oberst!“

Sie entkamen sich doch sicher, daß wir öfters unter Viehdieben, die in den Bergen hausen und unsere Wägen bestehlen, zu leiden haben. Sie verpacken Sie Ihren letzten Besuch, daß wir uns zufrieden sind und daß Sie alles ein wenig annehmen. Haben Sie jemals aber hatten Sie mit Raubern und Wörtern so viel zu tun, daß Ihnen keine Zeit blieb, sich um uns und unser liebes Vieh zu kümmern. . .

„Wir uns damals trennten, verabschiedete Sie mir. Sie hätten sich nicht wohl bei uns gefühlt. Wir hätten das mehr als eine achtschickliche Worte zu sein und darum erinnere ich Sie heute an Ihre lebenswichtigen Verprechen. . .

„Recht ist es aber besser, wenn ich ganz offen zu Ihnen bin, mein lieber Herr Rastin! Die Sache ist nämlich die, daß ich in großer Sorge bin. Genauer ausgedrückt: Ich fühle, daß ich schwere Wägen an meinen Verstand ansetzen und brauche eine wertvolleren Mann, der mir das nächste Wetter beutet und wenn es nottut, mir gewissenhaften einen Mitarbeiter besorgen kann. Unmöglicherweise darf ich mich hier niemandem anvertrauen. Da ich aber mit meinem Latein völlig zu Ende bin, bitte ich Sie herzlich, uns recht, recht bald zu besuchen. Als positiver Vorschlag kommt es sehr gut zu den oben erwähnten Viehdieben. Meinem Sie nicht?“

„Berzihen Sie, daß ich meine Sorgen hier nur andeuten kann! Doch Sie werden sich denken können, daß ich mit sinnlosen Überbitten Ihre kostbare Zeit nicht in Anspruch nehmen würde. Wenn es sich also irgend machen läßt, hoffe ich, Sie bald bei uns begrüßen zu dürfen.“

„Im voraus besten Dank!
Ihre aufrichtig ererbene
Ovidia Madan.“

Nachdem sie einen energiegelassen Schrei unter ihren Namen gesetzt, machte sie eine kurze Pause. Ihre Feder bedruckte einige unverständliche Bewegungen in der Luft, dann setzte sie zu dem Vortritt an:

„Hilfer empfiehlt es sich, daß Sie zwei bis drei hundertfache, erfahrene Leute mitbringen.“

„Rach legte sie den Galter weg. Eine das Gedächtnis noch

einmal zu überlesen, packte sie die Bogen in ein Kuvert, das sie zu sich nahm. Dann ging sie hinaus und verlangte einen Pferd. Obwohl sie eine ganz gute Reiterin war, ritt sie doch ängstlich. Darum suchte sie das Stallpersonal jedesmal das zahme und ruhige Tier aus, das in den Ställen und auf den Koppeln des Obersten zu finden war. Als sie sich umgesehen hatte, war auch das Pferd geteilt. Mit Hilfe des Reitmeisters schlang sie sich in den altmodischen Damenattel und ritt in gemächlichen Schritt davon.

„Dann war sie jedoch um die nächste Weidung, so daß sie vom Hause aus nicht mehr gesehen werden konnte, als sie sich die Richtung, sondern auch das Tempo änderte. Sie bog von der Straße ab und sprengte quer über Weiden und Heider davon. Der Oberst hätte seinen Augen nicht getraut, wenn er gesehen, mit welcher Eleganz sie über jedes Hindernis flete. Und es waren nicht etwa nur niedrige Hecken, die sie nahm, sondern ausgedehnte, mannshohe Büsche, die selbst für ganz jugendliche Reiter nicht ungefährlich gewesen wären.“

„Auf diese Weise erlachte sie sich — hin und zurück geradelt — mindestens fünf Meilen.“

Durch die Stadt selbst trachte sie langsam und gab dem Pferd im Ritt des Schritts ab. Man verächtete ihre, er mußte jeden Augenblick fertig kommen, doch sie sah es vor, nicht auf ihn zu warten.

Es gab nicht eben Dinge, die man lieber schreibt als auspricht. . . Es war noch ziemlich früh, als sie zurückkam, so daß der Oberst der seinen morgendlichen Kontrollgang durch das Haus und Garten machte, sie in einer Schlinge, die Hände durch alle Handläufe, den Kopf durch eine altmodische Zinnenhaube gegen die Sonne geschützt, vor ihrem Schürmüchchen arbeitend fand.

„Na, Kind“, fragte er, als sie aufstiehe, „was ist denn los? Du lächelst ja so stillergeraugig was dich hin.“

„So? Tu ich das? Dabei habe ich eigentlich gar keinen Grund dazu, denn meine armen Schürmüchchen wollen gar nicht recht gehen in diesem furchigen Sommer, das hat ein wenig.“

Der Oberst trennte neugierig mit seinem Spezierstockchen gegen die Zierelkäse.

„Weiß der Teufel, — ich werde den Verdacht nicht los.“

„Welchen Verdacht, Lieber?“

„Dah du dich manchmal über mich lustig machst und dich nur so machst.“

„Aber, Lieber, wie kannst du so etwas von mir denken?“

Schlechtes Kapitel.

Der Oberst sprach aus dem Sattel und sah die Fägel einem feinen Regenschirmchen, der aus dem Marktschilde herbeigeleitet kam.

„Neh das Pferd ein dürfen ab, mein Junge“, sagte er. „Aber sei vorsichtig, denn besonders hinten ist es etwas feil.“ Wenn es die Chren anfangen, ich übernehme die Verantwortung, dann fannst du ihm ein Zahnmedienchen vorbringen. Verstanden?“

Der Stallmeister sah zu dem dickhäutigen, kleinen Gaul auf dessen struppiges Fell augenmäßig noch die Zierel und Purzeltemenelent hatte, und antwortete verständnislos. Durch die abfallende Hinterhand und den gewöhnlichen Waden machte das Pferd ein verächtliches Gesicht, das es nicht einmal ein wenig die Form des Halles und der Struktur seines Schanzels nicht verstand. Der Oberst aber hatte eine tolle Liebe für diese Pferde.

„Neh das Pferd ein dürfen ab, mein Junge“, sagte er. „Aber sei vorsichtig, denn besonders hinten ist es etwas feil.“ Wenn es die Chren anfangen, ich übernehme die Verantwortung, dann fannst du ihm ein Zahnmedienchen vorbringen. Verstanden?“

Der Stallmeister sah zu dem dickhäutigen, kleinen Gaul auf dessen struppiges Fell augenmäßig noch die Zierel und Purzeltemenelent hatte, und antwortete verständnislos. Durch die abfallende Hinterhand und den gewöhnlichen Waden machte das Pferd ein verächtliches Gesicht, das es nicht einmal ein wenig die Form des Halles und der Struktur seines Schanzels nicht verstand. Der Oberst aber hatte eine tolle Liebe für diese Pferde.

„Neh das Pferd ein dürfen ab, mein Junge“, sagte er. „Aber sei vorsichtig, denn besonders hinten ist es etwas feil.“ Wenn es die Chren anfangen, ich übernehme die Verantwortung, dann fannst du ihm ein Zahnmedienchen vorbringen. Verstanden?“

Der Stallmeister sah zu dem dickhäutigen, kleinen Gaul auf dessen struppiges Fell augenmäßig noch die Zierel und Purzeltemenelent hatte, und antwortete verständnislos. Durch die abfallende Hinterhand und den gewöhnlichen Waden machte das Pferd ein verächtliches Gesicht, das es nicht einmal ein wenig die Form des Halles und der Struktur seines Schanzels nicht verstand. Der Oberst aber hatte eine tolle Liebe für diese Pferde.

„Neh das Pferd ein dürfen ab, mein Junge“, sagte er. „Aber sei vorsichtig, denn besonders hinten ist es etwas feil.“ Wenn es die Chren anfangen, ich übernehme die Verantwortung, dann fannst du ihm ein Zahnmedienchen vorbringen. Verstanden?“

Der Stallmeister sah zu dem dickhäutigen, kleinen Gaul auf dessen struppiges Fell augenmäßig noch die Zierel und Purzeltemenelent hatte, und antwortete verständnislos. Durch die abfallende Hinterhand und den gewöhnlichen Waden machte das Pferd ein verächtliches Gesicht, das es nicht einmal ein wenig die Form des Halles und der Struktur seines Schanzels nicht verstand. Der Oberst aber hatte eine tolle Liebe für diese Pferde.

„Neh das Pferd ein dürfen ab, mein Junge“, sagte er. „Aber sei vorsichtig, denn besonders hinten ist es etwas feil.“ Wenn es die Chren anfangen, ich übernehme die Verantwortung, dann fannst du ihm ein Zahnmedienchen vorbringen. Verstanden?“

Der Stallmeister sah zu dem dickhäutigen, kleinen Gaul auf dessen struppiges Fell augenmäßig noch die Zierel und Purzeltemenelent hatte, und antwortete verständnislos. Durch die abfallende Hinterhand und den gewöhnlichen Waden machte das Pferd ein verächtliches Gesicht, das es nicht einmal ein wenig die Form des Halles und der Struktur seines Schanzels nicht verstand. Der Oberst aber hatte eine tolle Liebe für diese Pferde.

„Neh das Pferd ein dürfen ab, mein Junge“, sagte er. „Aber sei vorsichtig, denn besonders hinten ist es etwas feil.“ Wenn es die Chren anfangen, ich übernehme die Verantwortung, dann fannst du ihm ein Zahnmedienchen vorbringen. Verstanden?“

Der Stallmeister sah zu dem dickhäutigen, kleinen Gaul auf dessen struppiges Fell augenmäßig noch die Zierel und Purzeltemenelent hatte, und antwortete verständnislos. Durch die abfallende Hinterhand und den gewöhnlichen Waden machte das Pferd ein verächtliches Gesicht, das es nicht einmal ein wenig die Form des Halles und der Struktur seines Schanzels nicht verstand. Der Oberst aber hatte eine tolle Liebe für diese Pferde.

„Neh das Pferd ein dürfen ab, mein Junge“, sagte er. „Aber sei vorsichtig, denn besonders hinten ist es etwas feil.“ Wenn es die Chren anfangen, ich übernehme die Verantwortung, dann fannst du ihm ein Zahnmedienchen vorbringen. Verstanden?“

Der Stallmeister sah zu dem dickhäutigen, kleinen Gaul auf dessen struppiges Fell augenmäßig noch die Zierel und Purzeltemenelent hatte, und antwortete verständnislos. Durch die abfallende Hinterhand und den gewöhnlichen Waden machte das Pferd ein verächtliches Gesicht, das es nicht einmal ein wenig die Form des Halles und der Struktur seines Schanzels nicht verstand. Der Oberst aber hatte eine tolle Liebe für diese Pferde.

„Neh das Pferd ein dürfen ab, mein Junge“, sagte er. „Aber sei vorsichtig, denn besonders hinten ist es etwas feil.“ Wenn es die Chren anfangen, ich übernehme die Verantwortung, dann fannst du ihm ein Zahnmedienchen vorbringen. Verstanden?“

Der Stallmeister sah zu dem dickhäutigen, kleinen Gaul auf dessen struppiges Fell augenmäßig noch die Zierel und Purzeltemenelent hatte, und antwortete verständnislos. Durch die abfallende Hinterhand und den gewöhnlichen Waden machte das Pferd ein verächtliches Gesicht, das es nicht einmal ein wenig die Form des Halles und der Struktur seines Schanzels nicht verstand. Der Oberst aber hatte eine tolle Liebe für diese Pferde.

„Neh das Pferd ein dürfen ab, mein Junge“, sagte er. „Aber sei vorsichtig, denn besonders hinten ist es etwas feil.“ Wenn es die Chren anfangen, ich übernehme die Verantwortung, dann fannst du ihm ein Zahnmedienchen vorbringen. Verstanden?“

Der Stallmeister sah zu dem dickhäutigen, kleinen Gaul auf dessen struppiges Fell augenmäßig noch die Zierel und Purzeltemenelent hatte, und antwortete verständnislos. Durch die abfallende Hinterhand und den gewöhnlichen Waden machte das Pferd ein verächtliches Gesicht, das es nicht einmal ein wenig die Form des Halles und der Struktur seines Schanzels nicht verstand. Der Oberst aber hatte eine tolle Liebe für diese Pferde.

„Neh das Pferd ein dürfen ab, mein Junge“, sagte er. „Aber sei vorsichtig, denn besonders hinten ist es etwas feil.“ Wenn es die Chren anfangen, ich übernehme die Verantwortung, dann fannst du ihm ein Zahnmedienchen vorbringen. Verstanden?“



Stinkbomben gegen Otto Braun

Nationalsozialistischer Störungsversuch der Eisernen-Front-Rundgebungen in Breslau und Halle

In der Nacht zum Donnerstag hörten Wächter an der Jahrhunderthalle in Breslau verdächtige Geräusche. Als sie sich der Schallrichtung näherten, beobachteten sie zwei Männer, die sich schleunigst nach der Straße zu entfernten. Eine sofort von der Polizei vorgekommene Durchsichtung förderte auf dem Boden der Saalruine eine gefüllte Kunststoff-Korbflasche, deren Öffnung mit Wachs verschmiert und mit einer Abwehrvorrichtung versehen war. Am nächsten Morgen wurden weiter im Appellraum der Halle eine zahlungsgelöste Patentzylinder und nationalsozialistische Flugblätter gefunden. Die Fahne war über der Rednertribüne angebracht, und aufeinander hat die Mischel befanden, auch die Flasche, die nach dem Ergebnis der gemischten Untersuchungen mit Stinöl gefüllt war, ebenfalls dort untergebracht. Ohne Zweifel war beabsichtigt, während der Versammlung der Eisernen Front in der Jahrhunderthalle, auf der der preussische Ministerpräsident Braun sprach, die Fahne zu entrollen und die Stinflasche Entzündung zu bringen.

Stinkbomben auch in Halle

Eine ähnliche Störung verübten einige Nazis übrigens auch in der geführten Grimmeversammlung in Halle. Auch hier wollten einige Nazis in einer Saalede des Volksparteies eine Stinkbombe zur Entzündung bringen. Durch rechtzeitiges Eingreifen des Reichsausschusses und der Schutz konnte der Störungsversuch aber sofort unterdrückt werden, so daß die Versammlung in Ruhe zu Ende geführt werden konnte. Alles ein Beweis dafür, wie recht gefast Kultusminister Grimme hatte, als er ausführte, daß die Nazis zu einem sachlichen Meinungskampf geistig gar nicht in der Lage sind.

Otto Braun über die Bedeutung der Preußenwahl

In der gestern abend von der Eisernen Front in Breslau veranstalteten Rundgebung führte der preussische Ministerpräsident Otto Braun u. a. aus: Wenn man erkläre, Preußen müsse "wieder preussisch" werden, so meine man damit, daß das Preußen des Dreiklassenwahlrechts und der Klassenwahlrechte wiederhergestellt solle, in dem das konservative Parteibuch ausschlaggebend sei.

Tragisch sei für die Regierung, daß die ungeheure wirtschaftliche Not zu Abwehrmaßnahmen auf sozialem und kulturellem Gebiet zwingt. Nach Klärung der politischen Situation müsse die Befähigung der Arbeitslosigkeit mit ihren demoralisierenden Wirkungen mit aller Macht in Angriff genommen werden. Diese Befähigung sei nur möglich, wenn die Arbeitszeit überaus kurz herabgesetzt werde, und wenn es bis auf fünf Stunden am Tage mit dem nationalsozialistischen Spitzwille ausgedehnt werden.

Die Konjunkturpolitik in Gerichts- und Amtsinstanzen, die sich jetzt schon auf das Dritte Reich einstellen zu müssen glauben, verschärfen sich. Das Verbot der SA sei im Interesse der Staatsautorität notwendig gewesen. Man dürfe nicht das Reichsbanner, in dem sich die Republikaner zum Schutze des Staates zusammengeschlossen hätten, mit den nationalsozialistischen Organisationen gleichstellen. Gegenüber den der Regierung bekannt gewordenen Taten seien Stilers Verfallsstimmungen eine Folge.

Zu der Aenderung der Geschäftsordnung im Preussischen Landtag erklärte der Redner, die Staatsregierung habe zwar den gegenwärtigen Augenblick nicht für geeignet gehalten. Die Aenderung sei aber berechtigt gewesen, und der jetzt geschaffene Zustand entspreche der preussischen Verfassung und dem demokratischen Prinzip.

Familientragödie in Magdeburg

Der Kaufmann Walter Müller in Magdeburg wurde gestern mit seiner Frau und seinem zweijährigen Tochterchen in seiner Wohnung gasvergiftet tot aufgefunden. Man vermutet, daß die Familie aus wirtschaftlichen Schwierigkeiten in den Tod gegangen ist.

Die Regierungen Preußens

Sozialdemokratie war in Preußen immer in der Minderheit

1919 bis März 1920: Ministerpräsident Hirth (Soz.) Mitglieder des Staatsministeriums: 5 Sozialdemokraten, 2 Zentrumsparteiler, 3 Demokraten, 1 parteiloser Bürgerlicher.

Das Kabinett Hirth fällt über den Rapp-Putsch. Den leitenden Männern wird von den republikanischen Parteien der Vorwurf gemacht, daß sie Verwaltung und Polizei nicht energisch genug mit Republikanismus durchsetzt haben.

März 1920 bis April 1921: Ministerpräsident Otto Braun. Mitglieder des Staatsministeriums: 4 Sozialdemokraten, 2 Zentrumsparteiler, 2 Demokraten.

Das Kabinett Braun tritt nach den Wahlen zurück: Die Sozialdemokraten scheiden aus der Regierung aus, da die Mittelparteien die Hinzugliederung der Deutschen Volkspartei verlangen, ohne daß sie zur Mehrheitsbildung notwendig ist.

April bis November 1921: Ministerpräsident Stegerwald (Ztr.). Mitglieder des Staatsministeriums: 2 Zentrumsparteiler, 2 Demokraten, 3 parteilose Bürgerliche.

Die Sozialdemokratie zwingt durch ihre Opposition den Rücktritt; die Sozialdemokratie beschließt die Bildung der "Großen Koalition", da sie erkannt hat, daß die Mitarbeit notwendig ist, um den sozialen und demokratischen Ausbau des jungen republikanischen Freistaates zu sichern.

November 1921 bis Januar 1925: Ministerpräsident Otto Braun. Mitglieder des Staatsministeriums: 3 Sozialdemokraten, 2 Zentrumsparteiler, 1 Demokrat, 2 Volksparteiler.

Nach der Wahl vom Dezember 1924 erfolgt der Rücktritt der Minister der Deutschen Volkspartei. Die DVP will, da die Weimarer Parteien keine Mehrheit haben, ein bürgerliches Rechtskabinett erzwingen. Preußen wird in eine monatelange Krise geführt. Rechte und linke Opposition können zwar ge-

meinung Kabinette kürzen, doch Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten erzwingen immer wieder die Wahl ihres Kandidaten zum Ministerpräsidenten. Es werden gewählt: zweimal Otto Braun, der Demokrat Höpfer-Althoff, der Zentrumsmann Marx. Einzelnen Volksparteilern wird schließlich das Spiel mit der Staatsfröje zu toll; sie brechen aus der Linie ihrer Partei aus und ermöglichen den Antritt des neuen Kabinetts.

Seit Mai 1925 amtiert ununterbrochen das jetzige Kabinett Otto Braun.

Minister des Staatsministeriums: 2 Sozialdemokraten, 3 Zentrumsparteiler, 2 Demokraten, 1 parteiloser Demokrat.

Seit Februar 1930: 3 Sozialdemokraten, 3 Zentrumsparteiler, 2 Demokraten.

Seit November 1931: 3 Sozialdemokraten, 3 Zentrumsparteiler, 1 Demokrat, 1 Parteiloser.

Dem gegenwärtigen Kabinett gehören an: Sozialdemokraten: Otto Braun, Ministerpräsident; Carl Goerz, Minister des Innern; Adolf Grimme, Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung; Zentrum: Dr. Hermann Schmidt, Justizminister; Heinrich Steiger, Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten; Heinrich Hirtfelder, Minister für Volkswohlfahrt; Demokraten: Dr. Walther Schreiber, Minister für Handel und Gewerbe; Parteilos: Dr. Otto Klepper, Finanzminister.

Dallisches Stadttheater

Anstellungs-Gaskrikel im „Weißen Rößl“

In der letzten Aufführung des „Rößl“ spielte E. A. K. ein vom Stadttheater Dall in alle Welt. Das Besondere einer größeren Operette mit anspruchsvolleren Belangspartien im gegenwärtigen Spielplan leidet dem Gast seine Gelegenheit gegeben werden, seine Eignung zur Operette richtig zur Debatte zu stellen. Zudem ließ sich das herrliche Gaskrikel durchspielen, das mit einem Engagements: E. A. K. eine ganz andere Spielart wieder in Halle einbringen würde, eine Richtung, die die jahrelange Bemühung um die mondäne Seite durch Charlotte W. g. e. n. e. r. und dann Ellen F. i. g. n. e. r. jah unterbrochen wurde. Was schon das im augenblicklichen Zeitpunkt nicht wünschenswert, so liegen auch die gelungene Andeutungen des Gastes Zweifel an der Eignung für Halle entgegen. Der nicht allzu fällige Sogart wird mit einer geradezu unangenehmen Freiheit in der Melodie und im Schmelzen in langsamen Tönen, die feinsten aus der melodischen Linie herauszuheben, angewandt.

Im übrigen ist die Stimme wohl für eine größere Partie kaum ergiebig genug. Der laubere Dialekt, den die Künstlerin spricht, ist ebenfalls nicht unbedingt von Vorteil, da dieser das Verständnis erschwert. Die allzu betonten grotesken Note im Spiel verleiht E. A. K. mehr dazu zu einem und bisher fremden In- den- Vorder- grund-Spielen, einer Eigenheit, die ein selbstloses Aneinanderreihen der Leistungen des Ensembles sehr erschweren würde.

Das erste, zweifelhafte misslungene Engagementsaufspiel macht deutlich, was die hiesige Operette mit dem Besagten Ellen F. i. g. n. e. r. verliert und wie schwierig es sein wird, einen vollwertigen Erfolg zu finden.

Die Doggerbant — ein prähistorisches Raaderund

Drei Jahre eines prähistorigen Elefanten wurden dieser Tage in einer Sandgrube bei Graesend in England gefunden und dem Naturhistorischen Museum in London überwiesen. Der Elefant, der in vorchristlicher Zeit lange vor dem Wammus in Themalst zu finden war, darf als der Urabn des heutigen afrikanischen und indischen Elefanten gelten. Die aufgefundenen Zähne sind außerordentlich gut erhalten und haben ein Gewicht von je 3 bis 4 Pfund. Ein Doggerbant, das an der Küste Norfolks arbeitete, brachte ferner eine Hornspitze aus der Urzeit heraus. Sie wird von Säugetierhäuten als eine Waffe aus der Urzeit beschrieben, als die Korbe aus einer trockenen Rindhäute war. Der obere Teil der Hornspitze ist aus dem Gewebe eines Hirsches hergestellt. Er hat eine Länge von etwa 30 Zentimeter und trägt 17 besonders schön gearbeitete Widerhaken. Man hat bereits verschiedene Waffen dieser Art an der Westküste

Neuseelands gefunden und daraus geschlossen, daß das Volk jener Urzeit keine Jagdwaffe recht weit ausgebeutet haben muß. Die Doggerbant bildete damals die nördliche Grenze des Landstreifens, der England mit dem Kontinent verband.

Literatur

Die hier besprochenen Bücher können durch die Buchhandlung unserer Zeitung sowie durch unsere Kolportage bezogen werden.

Kampf der Kräfte!

Maifeiterkampfschrift der Eisernen Front. Die diesjährige reich ausgearbeitete und sowohl technisch wie künstlerisch hervorragende Maifeiter-Kampfschrift ist eine Kampfschrift geworden, eine Kampfschrift für den Mai in der Eisernen Front!

Durch moderne Photomontage zusammengestellte Bilder zeigen in verblüffender Weise, wobei die bis in die Wurzeln reaktionäre Diktaturbewegung kommt und welchen Weg sie nehmen will.

Alarmierende Bilder von der Eisernen Front und der in ihr markierenden Sommerkämpfe und Reichsbannerkämpfe geben ein Bild von der Regenerierung, die der Aufbruch der Partei an die Arbeiterschaft zum Kampfe gegen die Diktatur und die anderen reaktionären Parteien auslöst. Ein außerordentlich wirkungsvoller Artikel aus der Feder des Genossen Siegfried Aufhäuser weist in eindringlicher Weise auf die Bedeutung der Maifeiter in diesem Kampfe hin. Die wirklich schöne und im besten Sinne moderne Kampfschrift wird mit einem schwingungsvollen Appell des bekannten Arbeiterdichters Max Partikel geschlossen.

Der Preis von nur 20 Pf. ist angesichts des Gehaltens als fabelhaft billig zu bezeichnen. Zu beziehen durch die Buchhandlung unserer Zeitung sowie durch unsere Kolportage.

Zerbrechen von E. Tompion-Seton

Berechtigter Uebersetzung von Max Pannwitz. Stuttgart. Kosmos, Französische Verlagsanstaltung.

In spannender und zugleich gemütvoller Weise lernen wir in diesem Buche die Eigenarten und das Wesen so mancher Tiergattung kennen. Bradshaw'sche Schilderungen des Naturlebens wechseln ab mit humorischen Beobachtungen der großen und kleinen Tiere im Weide der Tierhüter. Für Kinder und Erwachsene gleich fesselnd, sind diese Beschreibungen besser als manche trockene Abhandlung gelehrt, Kenntnis und Wissen über Tier und Natur zu vermitteln. Mit wieviel Liebe und Verständnis wird die Not der Wildkatze vor unseren Augen entrollt, oder das fast tragische Schicksal des von zarter Jugend bis in sein hohes Alter hinein in fäulnischer Würde und Gefahr lebenden Urkan gefildert. Oder wie hübsch nicht einen so tapferen Helden zu besitzen wie den Schnapen-Prinzen den weißen Summbill. Ein Buch für Tierfreunde und Tierliebende.

Neue Filme in Halle

Zwei glückliche Herzen

(E. Riebedy)

Diese neueste Tonfilmperle, eine der amüsansten des jetzt üblichen Genres, hat vor allem ein großes Verdienst: sie räumt endlich einmal mit der verlogenen Kitzfilm-Vorstellung von einem Wien gebürtig auf, das wohl in den verheirateten Sinnen dieser Film- autoren und Filmregisseure als Traum, nie aber in Wirklichkeit existierte. Man kann diese neueste Tonfilmperle in dieser Hinsicht geradezu als eine Parodie auf das übliche Kitzfilm-Tonfilm-Wien ausfallen — und diese Wirkung ist direkt erfolgreich.

Die Handlung dieses Tonfilms spielt auch in Wien; aber dieses Wien ist eine Stadt wie alle anderen und die Wiener, wenn auch ein bißel netter und feiner, doch Menschen wie wir. Und so finden wir auch schneller Kontakt mit ihnen als mit den unmaßstäblichen Tonfilm-Wienern, wie man sie uns Jahre hindurch vorsetzte. Man findet daher viel Spaß an dem netten Besetzungsspiel der Gesühle dieser Menschen, das da auf eine kleine Verlegenheitslage hin angelegt ist und das sich dann zu einem allerliebsten Komödien-Spiel der Herzen mit all den üblichen Requisiten mit Liebe, Eifersucht und Frauenlist ausweitet. Auch manche nette humoristische Pointe und manche geistvollste Glosse — wenn auch in operetten-hafter Aufmachung — sind zu verzeichnen.

Karl Abraham hat ein paar ausgezeichnete Schläger beigesteuert, die der Handlung einigermaßen glücklich einzuordnen sind. Bradshaw sind die Darsteller. Allen voran Hermann Thiering als eifersüchtiger Ehemann — er übertrifft sich hier selbst. Sehr sympathisch Georg Alexander als Amerikaner. Magda Schneider ist eine reizende Privatsekretärin; sie singt auch sehr charmant. Vee Parrh spielt eine launenhafte mondäne Frau. Man kann diesem recht lustigen Tonfilm einen großen Publikumserfolg prophezeien.

Im Programm kommt die diesmal sehr abendmüllende Frey-Woche und ein Kulturfilm. Die Bühnenschauspiel bringt in farbenprächtigen Rahmen eine ganze Tagzweide des Schabon-Balletts mit humoristischen Einlagen. Jedenfalls ein Bombenspielplan. G.U.

Stürme der Leidenschaften

(Capitol Saal)

Wir haben diesen Tonfilm der W. A. schon zur Zeit seiner holländischen Erstaufführung eingehend besprochen. Weib zu betonen, daß die Darstellung durchweg auf beachtlicher Höhe steht. In höherer Einbildung in seine Aufgabe gefasster Emil Jennings hat Schindler das Rahmen, der an letzter großer Leidenschaft zugrunde geht, außerordentlich realistisch und weise. Wir können diesen Film, der einen interessanten Einblick in die andere Seite der Verbrederwelt gibt, mit empfehlen. Das Programm ist recht weit und unterhaltend.

Aus dem Reich der Technik

Neuartiger Feuerschutz des Holzes

In neuester Zeit konnte durch die Gemische Wissenschaft und Technik ein Problem seiner Lösung entgegengeführt werden, an dem seit vielen Jahrhunderten mit mehr oder weniger zweifelhaftem Erfolg gearbeitet wird und das für die gesamte Praxis der Holzverwendung, sei es in industriellen und gewerblichen Betrieben, sei es im Bau- und Wohnwesen, sei es in der Verkehrswirtschaft oder in anderen Zweigen des heutigen öffentlichen und privaten Lebens, von allergrößter Bedeutung ist: das Problem, Holz unverbrennbar zu machen.

Man braucht nur an die Unzahl von hölzernen Bogenbrücken und Siedlungshäusern zu denken, an die ausgedehnte Verwendung von Holz für die Innenausstattung von Land- und Seefahrzeugen, an die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung, die der vermehrten Verwendung des heimischen Bauholzes Holz zukommt und man braucht sich nur einige Brandfälle wie etwa den des Münchener Glaspalastes, vor Augen zu halten, bei dem die Ausstatung mit Holz und anderen leichtentzündlichen Stoffen dem Bestehen des ganzen Bauwerks zum Verhängnis wurde, um die wirt-

schafliche Bedeutung eines zuverlässigen Feuerschutzes des Holzes zu erkennen. Solche Lösungen bringen aber in viele Fälle nur unvollkommen ein; preßt man sie unter Druck in das Holz hinein, so bleiben sie in der oberflächennahen Zone stecken und die Salze bringen beim Trocknen wieder an die Oberfläche. Dadurch wird einmal die Bearbeitbarkeit des getränkten Holzes außerordentlich erschwert, zweitens erhält aber auch der Holzstern, da er nicht oder nur unvollkommen von der Lösung erreicht wurde, nicht nur die zur Erzielung völliger Unentflammbarkeit erforderliche Beladung mit Schutzstoff.

Die mangelnde Eindringungsfähigkeit der Lösungen ist hauptsächlich auf den Gehalt der Lösungen an Fetten, Wachsen und Harzen zurückzuführen, die im Holz in äußerst feiner Verteilung vorhanden sind und die, wie wir aus dem täglichen Leben wissen, Wasser „nicht annehmen“, das heißt von Wasser und wässrigen Lösungen nicht benetzt werden. Der bedeutende Fortschritt, der neuerdings erzielt wurde — er wurde in den Laboratorien der A. G. Farbenindustrie entwickelt — besteht nun im wesentlichen in der Ueberwindung dieser Schwierigkeiten: es gelang, einen Stoff aufzufinden, der, den wässrigen Imprägnierlösungen zugelegt, diesen die ihnen von Natur fehlende oder ungenügende Benetzungsfähigkeit für das Holz verleiht und damit ihre Eindringungsfähigkeit auf ein Vielfaches erhöht. Die Lösungen eines solchen Imprägniermittels (Antrammon) werden gierig vom Holzkörper aufgesaugt, sie bleiben bei der Tränkung nicht in den Außenflächen hängen, sondern dringen in den Holzstern ein und verbleiben auch beim nachfolgenden Trocknen im Holz (Abb. 1). Bearbeitungsschwierigkeiten treten daher nicht auf, das getränkte Holz kann in jeder beliebigen Weise bearbeitet, z. B. geleimt, geschliffen, poliert und lackiert werden. Sperrhölzer tränkt man erst nach der Verleimung (mit wasserfestem Weim).

Ein lo durch und durch getränkter Holzstiel, der etwa 8 bis 10 Proz. Schutzsalz aufgenommen hat, ist absolut unentflammbar. Er wird zwar bei längerer Hitze einwirkung langsam verkohlt, aber er bleibt unbrennbar; bei den meisten Stielstücken tritt nur eine schwache Anschwärzung der



Abb. 1.

Gewöhnliche Feuerschutzlösungen trocknen auf öligen Holzflächen zu Krusten ein, ohne in das Holz einzudringen (links). Das neue Feuerschutzmittel dringt selbst durch ölhaltige Holzschichten ins Innere ein (rechts).

schafliche Bedeutung eines zuverlässigen Feuerschutzes des Holzes zu erkennen.

Bei jedem Holzbrand haben wir zweierlei zu unterscheiden: die äußere Hitze einwirkung auf das Holz und seine eintretende Entflammung. Die äußere Hitze einwirkung ruft eine Zerlegung der Holzsubstanz hervor, bei der brennbare Gase gebildet werden. Erst wenn diese brennbaren Gase in genügender Menge und Konzentration auftreten und zur Entzündung gelangen, entzündet das Holz und beginnt zu brennen. Dann aber schreitet der Brandherd fort: die an der brennenden Stelle entstehende Hitze wirkt nun genau so wie zuvor die äußere Hitzequelle auf die benachbarten Holzpartien, bringt sie zur Zerlegung, erzeugt neue brennbare Gasemengen und bald ist die gesamte Holzkonstruktion den Flammen zum Opfer gefallen.

Daraus folgt: will man Holz unbrennbar machen, so muß man seine Entflammbarkeit unmöglich machen, man muß zu verhindern suchen, daß die bei der ersten Hitze einwirkung entstehenden brennbaren Gase sich entzünden. Wie ist das möglich? Es ist bekannt, daß solche Gemische eines brennbaren Gases mit Luftsaurostoff, wie sie hier entstehen, nur dann entzündbar sind, wenn das darin enthaltene brennbare Gas eine bestimmte Konzentration hat. Ist es zu stark durch Luft oder andere unbrennbare Gase verdünnt, so entzündet es sich nicht. Man hat also, um die Entflammung des Holzes zu verhindern, nur nötig, für eine möglichst starke Verdünnung der entstehenden brennbaren Gase zu sorgen. Wie man das machen kann, weiß die Technik seit langem: man verleiht dem Holz eine Substanz ein, die bei Erhitzung größere Mengen unbrennbare Gase erzeugt.

Das ist leichter gesagt, als getan. An den praktischen Schwierigkeiten, die der Anwendung dieser Feuerschutztechnik entgegenstehen, scheiterte sie auch bislang. Die in Frage kommenden Stoffe (Ammoniumsulfat, Ammoniumchlorid u. dgl.) können dem Holz praktisch nur in Form ihrer wässrigen Lösungen, das heißt durch Imprägnierung oder Tränkung,

Ein lo durch und durch getränkter Holzstiel, der etwa 8 bis 10 Proz. Schutzsalz aufgenommen hat, ist absolut unentflammbar. Er wird zwar bei längerer Hitze einwirkung langsam verkohlt, aber er bleibt unbrennbar; bei den meisten Stielstücken tritt nur eine schwache Anschwärzung der

Oberfläche ein. Holzhäuser, Holzgaragen, mit Holz ausgekleidete Schiffskabinen u. dgl. widerstehen daher, wie zahlreiche Großbrandversuche bezeugen, Zimmerbränden, Brandstiftungsversuchen u. dgl. in vollendeter Weise.

Das Schutzverfahren, durch das die behandelten Holzteile zugleich kämischer und pilzabweisend werden, ist natürlich nur bei Neukonstruktionen hölzerner Bauten u. dgl. anwendbar, wobei die Holzteile in weitgehend abgeschlossenem Zustand unter Druck in kalten Imprägnierlösungen getränkt oder in heißen Lösungen unter Atmosphärendruck eingelaugt werden — je nach Art, Stärke und Verwendungszweck des Holzes.

Bei der umfassenden systematischen Erforschung des Feuerschutzproblems des Holzes wurde aber — in den gleichen Laboratorien — auch ein neuartiges Verfahren entwickelt, mit dem schon bestehende Holzbauten nachträglich feuerfester gemacht werden können. Da in solchen Fällen eine Tränkung nicht ausführbar ist, muß man sich auf einen Oberflächenbeschicht des Holzes durch Anstriche verlassen. Die bisherigen Mittel hierzu, die das Holz durch eine Art Einkapselung vor der Hitze einwirkung zu schützen suchten (Wasserglasanstriche) werden mit der Zeit brüchig und plagen ab, so daß der Feuerschutz in Frage gestellt ist. Die jetzt erzielten Fortschritte beruhen auf der Erfindung eines neuartigen Anstrichmittels. Man konnte durch Kombination eines hitzebeständigen Salzes mit einer Art von Kunstharz einen neuartigen Anstrich entwickeln, der bei der Einwirkung einer Hitzequelle ein besondersartiges Verhalten zeigt: an der Einwirkungsstelle bildet sich aus dem Anstrich heraus eine sehr voluminöse schaumige Kruste, die ein hohes Wärmeisolationsvermögen

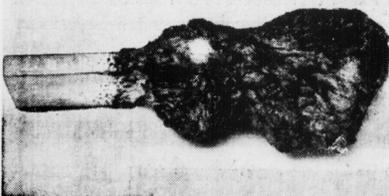


Abb. 2.

Bei Hitze einwirkung bildet sich aus dem neuen Feuerschutzanstrich eine voluminöse Schaumkruste, unter der das Holz unverändert bleibt.

besteht und daher für eine gewisse Zeit die Erhitzung des Holzes auf Zersetzungstemperatur verhindert.

Abb. 2 zeigt die Entstehung der Schaumkruste an einem mit dem neuen Anstrich (Vocron) behandelten Holzstück. Kräftig man diese Kruste ab, so kommt das unbeschädigte Holz zum Vorschein. Bei erneuter Hitze einwirkung bildet sich aufs neue eine Kruste, da das Holz noch genügend Schutzstoff in seinen Poren enthält. Abb. 3 zeigt die Ausführung eines Vergleichsversuches, bei dem zwei gleichgroße Holzhäuschen, eins mit, eins ohne den neuen Feuerschutzanstrich, in Brand gesetzt wurden, fünf Minuten nach der Inbrandlegung. Eine halbe Minute später war das ungetränkte Objekt völlig niedergebrannt, das getränkte war so gut wie unangegriffen und in seinen Festigkeitseigenschaften völlig unbeschädigt geblieben, weil die allenthalben an den von den Flammen berührten Stellen entstandenen Schaumkrusten die Erhitzung und Zerlegung des Holzes verhindert hatten. Man hat also in diesem Anstrich ein außerordentlich wirksames Mittel vor sich, um Holzkonstruktionen nachträglich feuerfester zu machen. Uebrigens behält sich die Anwendbarkeit dieses Anstriches nicht auf Holz allein, man kann auch Textilien aller Art durch Besprühen mit dem Material flammensicher machen.

Goethe, der Chemiker und Techniker

Im Verein Berliner Chemiker verlor Professor Dr. Paul Walden eine Würdigung Goethes als Chemiker und Techniker. Er führte dabei u. a. folgendes an:

„Goethe war ein Vorkämpfer in der geistigen Verwandlungsfähigkeit mit derselben Liebe und Berentung, mit der er ein Künstler und Archäologe die Kunststätten Italiens oder die russischen Heiligenbilder aus Infall auf sich wirken ließ und zeichnerisch festzuhalten verstand, oder als Historiker und Philologe das Leben und die Lehren von großen Männern und vom geschichtlichen Werden studierte, mit derselben Hingabe bearbeitete die Eindrücke die er in den Bergwerken, bei den Köhlern, Glasbläsern, Spinnern, Webern, Färbern, Handwebern usw. empfing. Neben Goethe wohl ein halbes Jahr hindurch sich der Zeitung und Zeitung der technischen Betriebe im Weimarer Staat gewidmet hat, und indem er diese Tätigkeit in seinen Werken bitterlich umfing und einer mehr oder weniger ausföhrlichen Schilderung würdigte hat er die technische Berufs herausgehoben aus der niedrigen Stellung und ihre wirtschaftliche Bedeutung der Mit- und Nachwelt vor Augen geführt. Er hat die Praxis gelehrt und die naturwissenschaftliche Forschung in die Lebensnähe gebracht.“

Goethes Interesse und Fähigkeiten für technische und wirtschaftliche Fragen sind offensichtlich, sie begleitet ihn bis an sein Lebensende und nehmen Formen an, die ihn als einen Seher künftiger Ereignisse erscheinen lassen. Ihn beschäftigt das Problem: „Uebertragung sich nach dem Wert zum Maschinenwert“. „Allem Leben, allem Tun, aller Kunst muß das Handwerk vorausgehen, welches nur in der Bekämpfung erworben wird“ (Wilhelm Meisters Wanderjahre). Dorthin führt er auch eingehend die Spinnerin, die Weberin, das Bauhandwerk um. Dort läßt er die merkwürdige Frau sagen: „Was mich aber brüht... leider nicht für den Augenblick, nein! für alle Zukunft: das übernehmende Maschinenwesen und ängstigt mich, es wagt sich heran, wie ein Gewitter, langsam, langsam; aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen!“ (Wilhelm Meisters Wanderjahre, III, Buch, 13. Kap. 1821.)

Eh der Dichter Goethe die dämonische soziale Rolle der Maschine voraus? Die Maschine trat doch ihre Herrschaft an, um den Menschen die schwere Last der mechanischen Arbeit abzunehmen, sie schuf aus Millionen Sklaven freie Menschen, indem sie auch den Menschen abelte, demokratisierte sie die Welt und schuf Millionen von Arbeitlosen.

Im Jahre 1827 interessierte ihn besonders drei technische Großprobleme, die dem internationalen Verkehr dienen konnten: 1. Der Panama Kanal, denn es ist für die Vereinigten Staaten durchaus unerschwinglich, daß sie sich die Durchfahrt aus dem mexikanischen Meerbusen in den Stillen Ozean bemerken lassen (Gelehrte mit Erdmann). 2. Der Suez Kanal, den die Engländer haben mühen (wurde erst 1869 eröffnet) und 3. Die Verbindung von Donau und Rhein.

„Die drei Dinge möchte ich erleben, und es wäre wohl der Mühe wert, ihnen zuzuhören nach einige 50 Jahre zu leben“ so sagte er zu Erdmann. Tatsächlich hätte Altmeister Goethe die zur Eröffnung des Panamakanals (1914) fast zweimal 50 Jahre leben müssen!

Die Dämme der Maschine hatte Goethes Gemüt schon wiederholt (s. o.) erregt. Seine Bewunderung für die Technik klingt auch aus dem Brief an Zelter (Januar 1828). Die Kunststoffe der Mechanik, die auch immer gelichteter und pfiffiger werden, erreichen das Wunderbare in diesen liberalen Tagen, daß man das Salz, sowie die Luft allgemein genießbar machen will, so es den guten Menschen eben so unentbehrlich ist.“ Im Tagebuch (vom 2. Mai 1830) steht die Notiz: ein Glaser zeigte das Modell einer Dampfmaschine; ein sehr kompliziertes und schwer zu bedienendes Maschinenwerk (muß nicht heute schon der Schlußname dieses Dampfmaschinenmodell begreifen!).

Im Jahre 1832 — knapp einen Monat vor seinem Tode — hört er von dem Eisenbahnbau in Gera. Er ist begeistert — er entlehnt aus der Weimarer Bibliothek eine Beschreibung dieser Eisenbahn (Moreau Chemin de fer Liverpool à Manchester 1831) und im Tagebuch bemerkt er vom 27. Februar 1832: Die Eisenbahn von Liverpool nach Manchester ein interessantes Fest durchzugehen, angefangen.“ Die Eisenbahn hatte ihn schon vorher (Gelehrte mit Erdmann, Oktober 1828) beschäftigt; er hebt die „politisch“ sich gestaltenden „Facilitäten der Kommunikation“ die zunehmende Erleichterung der wechselseitigen Beziehungen durch Eisenbahn und Dampflicht hervor und sieht deren umgestaltende Wirkung auf Europa voraus.“

Nazis und Koziis zerstören die Solidarität!

Der Arbeiter des Arbeiters Feind!

Ein trübes Gegenwartsbild, das die Verwüftung in der Gewinnung der Arbeiterkraft durch die Dauerarbeitslosigkeit aufdeckt, hat sich in der Stadt Bensheim a. D. Bergstraße gezeigt. Die Stadt vergibt Arbeit für Wohlfahrtszwecke. In den höchsten Werten sollen Bauwirtschaft eingebettet werden. Die Arbeit ist in einzelne Lose verteilt; für jedes Los bietet die Stadt 30 Mark Arbeit an. Die einzelnen Lose werden nun nicht vergeben oder verlost, sondern veräußert, nämlich nach unten. Es wird eine Art Submission veranstaltet, wer am niedrigsten Arbeitslohn fordert, erhält die Arbeit.

Nun begann das Trauerspiel, es unterbot einer den andern. Da war keine Solidarität, kein gewerkschaftlicher Geist, die Beteiligten waren nur von einem Wunsch geblendet, nur Arbeit, sei es selbst um den niedrigsten Lohn.

Die Bieter, die sich an dieser Versteigerung nach unten betätigten, waren alle mit politischen Absichten geschmückt. Sie trugen teils das Hakenkreuz, teils den Sowjetstern. Es unter-

bot einer den anderen, und so wurde der Arbeitslohn für jedes Los, für das die Stadt 30 Mark zahlen wollte, bis auf 9 Mark heruntergedrückt. Bald erhielt ein im Ort bekannter Kommunist den Zuschlag, bald wieder ein Hakenkreuzler. Aber die Lohnhöhe schwankte immer um 9 Mark herum! Für jedes Los schenkte die Wohlfahrtsverwaltung 9 Mark 21 Mark Arbeitslohn.

Da war einer des anderen Feind. Niemand dachte daran, Solidarität zu üben! Wenn Submissionen für Handwerksmeister stattfinden, dann besteht in der Regel eine stillschweigende Vereinbarung über die niedrigste Grenze, die nicht unterboten wird. Aber diese Wohlfahrtszwecke, die schon lange keine Arbeit mehr haben, sind schon so mehr durch die Erwerbslosigkeit, sie denken nicht mehr an die Gemeinschaft, nicht mehr an die gemeinsamen Interessen der Arbeiter, sondern nur noch an das eigene Ziel. Sie sind so geworden, wie sie das Unternehmertum haben will. Sie sehen im Arbeitslosen nur den Konkurrenten. Der Arbeiter des Arbeiters Feind! Deshalb gibt es auch nicht Sozialdemokraten, sondern S.M.-Parte und Kommunisten!

Mobilmachung!

Jetzt gilt's, Genossen, drauf und dranh!
Die Front der Zukunft rückt heran!
Von früh bis spät und Tag und Nacht:
Wir hämmern unsern Weg zur Macht!
Aus der Fabrik, aus dem Konfior,
Bricht das erwachte Volk hervor —!
Mit Flammenschilder zeigt's allen ein.
Die Elbe 1 wird Sieger sein!
Die Kampflinien roll'n zu Tal —
Jetzt gilt's, Genossen, Preußenwahl!

Die Pfingst-Rückfahrarten

Vom 11. bis 23. Mai

Die von der Reichsbahn mit 33 1/2 Prozent Fahrpreiserhöhung zur Ausgabe gelangenden Pfingst-Rückfahrarten gelten vom 11. bis 23. Mai, und zwar zur Hinfahrt an den Tagen vom 11. bis 16. Mai, zur Rückfahrt vom 13. Mai 12 Uhr, bis zum 23. Mai 12 Uhr. Die Hinfahrt muß am 16. Mai um 24 Uhr beendet sein. Die für den Sonntag nach Pfingsten am 21. oder 22. Mai gestellten gewöhnlichen Sonntagsfahrarten, die durch die Ausgabe der Festtagarten eine Befreiung erfahren, haben ebenfalls eine Gültigkeitsdauer bis zum 23. Mai, 24 Uhr. Auch die Arbeiter-Rückfahrarten gelten vom 11. bis 23. Mai, und zwar zur Fahrt nach dem Wohnort vom 11. bis 16. Mai, zur Rückfahrt nach dem Arbeitsort vom 15. bis 23. Mai einschließl.

Schluß der Beweisaufnahme

Im Prozeß gegen den Kunsthändler Wader

Die Beweisaufnahme im Berliner Widerstandungsprozeß ist geschlossen. Sie brachte keine absolut schließlichen Argumente dafür, daß der junge Kunsthändler Wader ein Mitglied der Partei gewesen sei. Er selbst behauptet, er sei ein Mitglied gewesen, aber nicht aktiv. Die Darstellung mußte also auf Grund von Indizien erfolgen. Die Plädoyers folgten am Sonnabend.

Ausflug ...

Der Pen-Klub, der Schupverband Deutscher Schriftsteller, der Verband Deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten, der Verband Deutscher Erzähler, die Inoffiziellen Autoren im Deutschen Schriftsteller-Verband und mehrere Einzelmitglieder der Deutschen Dichterkabine haben, ohne parteilichen Groll, aber auch ohne fanatischen Befähigungswillen, Einspruch dagegen erhoben, daß man es bei der Weimarer offiziellen Goethe-Feier für überflüssig hielt, irgendeinen Ständesprecher der deutschen Schriftsteller mitnehmen zu lassen.

Wie Hitler „siegt“

Nach den byzantinischen Verträgen der Hitler-Presse hätte Hitler bei seinem Progantritt durch Deutschland riesige Reueinungen zu verzeichnen. Einer dieser Reueinungen hat sich auf Regensburg abgetragen. Hier 20 000 Regensburger hätten nach diesen Verträgen ihn begrüßt. Leider ist der betrübliche Fall eingetreten, daß Hitler am Wohnort in Regensburg noch nicht 11 000 Stimmen erhalten hat. Hat er die fehlenden mehr als 10 000 forgeredet, oder hat sein Moniteur um 100 Prozent aufgeschritten?

Der Luguswagen

Der ehemalige Dal Hitler — nach der Auflösung der SA ist er selbstverständlich nur ehemalsig — besitzt den teuersten Luguswagen in Deutschland. Er eifert darin Wilhelm von Doorn und dessen ältestem Sohne nach. Die pflegten mit Last-Zata mit ihren teuren Wagen durch die Stadt zu fahren, und wußte dem, der nicht Platz machte. Was die konnten, dann Adolf auch. Sein teurer roter Mercedes raste am Sonnabend vor der Wahl so irrsinnig durch die Straßen Münchens, daß er ein Lieferauto einer Bäckerei anrannte und in weitem Bogen ein Stück beiseite schob. Der Woff's Chauffeur, der von den Umständen keine Ahnung bekommen hätte, beschimpfte das Opfer seines Unfalls und die Umstehenden und fuhr in seinem Wagnis mit freudiger „Heil Hitler!“ wieder davon. Der Größenwahn des Wagenbesizers hat auf den Chauffeur übergeföhrt, und die Freiheit auch!

Börsen, Märkte und Handel

Berliner Getreidebörse vom 14. April

Loslose Haltung

Die Berliner Getreidebörse eröffnete am Donnerstag in vollkommen losloser Haltung. Charakteristisch für die Lage ist, daß eine Roggenmark für Roggen überhaupt nicht gekauft wurde, bei demselben Weizen dagegen geäußert wurden. Roggen wurde nur für den Export gekauft. Die Preise für Weizen waren ebenfalls sehr loslos. Die Preise für Weizen waren ebenfalls sehr loslos. Die Preise für Weizen waren ebenfalls sehr loslos.

Waren	13. April	14. April
	(ab mittliche Stationen in Mark)	200-300
Weizen	198-200	198-200
Roggen	198-200	198-200
Gerste	198-200	198-200
Hafer	198-200	198-200
Wassermehl	21,50-22,50	21,50-22,50
Roggenmehl	20,40-21,75	20,40-21,75
Weizenmehl	11,50-11,75	11,50-11,75
Roggenmehl	10,40-10,70	10,40-10,70

Getreidepreise für Ostpreußen: Weizen Mark 272-271 1/2, Gerste (200/275), Hafer 175/2-275 Brief (270/2), Roggen 180/1-180/1 Brief (180/2), Weizen 180/1 (180/1), Juli 1917/1 (1917/1), September 180/1 (180/1), Hafer 175/1 (175/1), Juli 1917-180/1 (181/2).

Amliche Eiernotierungen

Veranstaltungen für Eier, Schafschilf und die amtlichen Berliner Eiernotierungscommission am 14. April. A. Deutsche Eier: Erntefrei, amtliche, getempelt, über 60 Gr. 6,75, über 60 Gr. 6, über 50 Gr. 5,50, über 40 Gr. 5,00, unter 40 Gr. 4,50. B. Schweizer Eier: über 60 Gr. 6,75, über 50 Gr. 6, über 40 Gr. 5,50, über 30 Gr. 5,00, über 20 Gr. 4,50. C. Belgische Eier: über 60 Gr. 6,75, über 50 Gr. 6, über 40 Gr. 5,50, über 30 Gr. 5,00, über 20 Gr. 4,50. D. Niederländische Eier: über 60 Gr. 6,75, über 50 Gr. 6, über 40 Gr. 5,50, über 30 Gr. 5,00, über 20 Gr. 4,50.

Buttermarkt

Berliner Butterpreise vom 14. April. Amliche Buttermark als Groggenqualität, Feinst und Gebirge geben zu Äußeren Marke. 1. Qualität 118, 2. Qualität 106, ablaufende Sorten 90 R. Rendens: ruhig.

Vom 13. zum 24. April

Die Auswischen für die Preußenwahlen

Da die Reichsablattreise die innerdeutschen Landesgrenzen vielfach überschneidet, war es nicht leicht nach der Reichspräsidentenwahl möglich, die Wahlsiffern für Preußen gefordert anzugeben. Diesen Umstand machte sich die Rechte zunutze, um das Gerücht auszuführen, die preußischen Zahlen seien für sie ungünstiger als die Reichszahlen, ihre Wahlauswischen in Preußen wären daher auch viel besser als die Reichszahlen vermuten ließen.

Zunächst sind die genauen Siffern für Preußen vom Reichsamtleiter festgestellt worden. Sie ergeben, daß die Differenzen unbedeutend sind. Die Stimmzählungen verteilen sich am 10. April nämlich folgendermaßen:

	Reich	Preußen
Hindenburg	19 359 642 = 53 Proz.	11 425 468 = 51,8 Proz.
Hittler	13 417 460 = 36,8	8 204 274 = 37,1
Zöhlmann	3 706 388 = 10,2	2 441 565 = 11,1

Danach hat in Preußen wie im Reich eine Mehrheit von rund 63 Proz. sich gegen eine nationalsozialistische Parteibildung ausgesprochen.

Es wäre jedoch grundlos anzunehmen, nach diesen Zahlen sei der Weimarer Koalition der Sieg ohne weiteres sicher. Denn in den Hindenburg-Stimmen steckt eine unbekannte Anzahl solcher, die bei der Preußenwahl wieder einer der anderen Rechtsparteien zufallen werden. Andererseits entsprechen die 37,1 Hittler-Stimmen nicht den Anteil der Nazis, auch von ihnen wird ein Teil zu den Weimarer Nationalen, den Volksparteilern und den Kommunisten zurückfließen.

Die Zahlen der Reichspräsidentenwahl lassen somit noch nicht erkennen, wie sich die Kräfte zwischen der Weimarer Koalition und den oppositionellen Rechts- und Linksgruppen verteilen werden. Auch muß man abwarten, wie sich die neuengetretenen Lasten — das kommunistische Uebermaßertum zu Hittler, das Verbot der SA usw. — auswirken werden. Man kann nur sagen: Die Entscheidung über Preußen ist am 10. April noch nicht gefallen, sie wird vielmehr in härtesten Ringen bis zum 24. April erstritten werden müssen. Es gilt jetzt alle Kräfte anzupanschen, damit die Sozialdemokratie vor allen anderen Parteien und die bisherige Regierungskoalition vor allen anderen Gruppierungen ihren Vorrang behält!

Laufprecher-Propaganda.

Ein Wunderlauf des preußischen Ministers des Innern.

Wie der Amliche Preussische Pressebericht mitteilt, wird der preußische Minister des Innern in einem Wunderlauf an sämtliche Polizeibehörden darauf hin, daß im Interesse einer einheitlichen Handhabung der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen gegenüber der im Wahlkampf im steigenden Maße angewandten Propaganda mit Laufprecherwagen die Vorführung nichtgewerblicher Musik- oder Sprechdarstellungen allgemein durch das Gesetz verboten werden noch genehmigungspflichtig gehalten ist. Diese Darstellungen stehen innerhalb der Grenzen der allgemeinen Befehle unter dem Verbotsgesetz des Artikels 18 Abs. 1 der Reichsverfassung.

In dem Erlaß wird der preußische Minister des Innern darauf hin, daß folgende allgemeine gesetzliche Vorschriften im Einzelfall zur Anwendung kommen:

1. Vorschriften in den örtlichen Straßen- oder Verkehrsregeln, durch die das Fahren mit Laufprecher- oder anderen Reklamewagen auf öffentlichen Straßen aus verkehrspolizeilichen Gründen verboten oder genehmigungspflichtig gemacht ist. Wo eine solche Genehmigungspflicht einschlägig ist, liegt die Befreiung über den Antrag über Geltung der Genehmigung bei der für die Durchführung der Verordnung zuständigen Polizeibehörde.
2. Zur Anwendung können ferner kommen die Vorschriften des öffentlichen Verwaltungsrechts, wenn sich bei Anwesenheit der Laufprecherwagen über die üblichen Zuhörer hinaus Menschenansammlungen bilden, die ihrer Art und Natur nach als Versammlung angesehen sind. Die Menschenansammlung um einen Laufprecherwagen als Versammlung zu betrachten, so finden die Vorschriften der Verordnung vom 31. Oktober 1931 über das Verbot von Versammlungen und Umzügen unter freiem Himmel Anwendung.

3. Die Vorschriften des § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931 können im Einzelfall zur Anwendung kommen, wenn es sich bei dem Laufprecherwagen um einen Volkstrauertag handelt, auf dem eine Laufprecheranlage aufmontiert und der außerdem mit Höre- und Bedienungspersonal mit mehreren Personen besetzt ist, oder wenn der Laufprecherwagen oder Volkstrauertag mit mehreren Personen besetzt wird.

Wenn Anträge auf Genehmigung von Laufprecherwagen-Propaganda gestellt werden, so ist zunächst zu prüfen — so heißt es in dem Erlaß weiter —, ob die bestehenden Bestimmungen die Erteilung einer Genehmigung oder die Vornahme einer sonstigen Amtshandlung überhaupt erforderlich machen. Falls das die Verantwortlichen an die zuständigen Polizeibehörde zu verweisen. Insondane nicht notwendige Amtshandlungen (Genehmigungen, Befreiungen usw.) sind zu unterlassen.

„Preußen 1932“

Ein Handwörterbuch der gesamten aktuellen Preußenpolitik im Jahre 1928 war zum ersten Male das „Preußenhandbuch“ erschienen, zusammengestellt von der Preussische des preußischen Staatsministeriums, das sich die Aufgabe gestellt hat, die

hauptächlichsten Fragen und Streitpunkte, die in der preußischen Politik eine Rolle spielen, in knappem Umfang sachlich darzustellen. Allen Angaben lag das authentische Material der preußischen Zentralbehörden zugrunde. Das gesamte Sachmaterial ist bis zum 1. April 1932 aktualisiert worden. Es ist zu hoffen, daß diese neue Ausgabe wiederum allen am politischen Geschehen in Preußen beteiligten Kreisen und darüber hinaus allen staatsbürgerlichen Interessierten willkommen sein und ihnen zur eigenen Unterdrückung und als Arbeitsunterlage gute Dienste leisten wird.

Der Ablauf der Registrierperiode des 1928 gemachten Bandtags hat den aktuellen Anlaß zu einer völligen Neubearbeitung der Schrift von Grund auf, die sich nunmehr in einem nahezu verdoppelten Umfang vorfindet. Das gesamte Sachmaterial ist bis zum 1. April 1932 aktualisiert worden. Es ist zu hoffen, daß diese neue Ausgabe wiederum allen am politischen Geschehen in Preußen beteiligten Kreisen und darüber hinaus allen staatsbürgerlichen Interessierten willkommen sein und ihnen zur eigenen Unterdrückung und als Arbeitsunterlage gute Dienste leisten wird.

Hittler klagt

Strafantrag gegen Otto Braun und den „Vorwärts“

Hittler hat seinen Rechtsbeistand Frank II beauftragt, gegen den preußischen Ministerpräsidenten Braun und gegen den verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts“ Strafantrag und Privatklage einzureichen wegen der Behauptung, Hittler und seine Partei verfolgten landesverräterische Absichten.

Erst redet der Spätkartan ein Landbesitzer und wenn er dann entlarvt wird, spielt er noch den Beiliebigen. Es gibt eben nichts, was bei den Herren im Braunesen Hause nicht möglich wäre. Aber den Landbesitzern — den die Rechten schon noch gefeiert werden. Daß der preußische Ministerpräsident in seiner Berliner Sportplatzrede die Banenburger Rede Hittlers aus guten Gründen aufgegriffen hat und zu seinen Versicherungen bis zuletzt steht, wird den Herren des Braunesen Hauses vor gerichtet hoffentlich schnellstens bewiesen werden können.

Demonstrationsverbot aufgehoben

Berfassungen und Umzüge unter freiem Himmel

Wie der Amliche Preussische Pressebericht mitteilt, hat der preußische Minister des Innern folgenden Erlaß an alle Regierungspräsidenten und Polizeibehörden gerichtet:

In Anweisung von der Bestimmung des Art. 4 der Verfassung, betreffend das Verbot von Versammlungen und Umzügen unter freiem Himmel, vom 31. Oktober 1931 ermächtige ich die Regierungspräsidenten, für die Stadt Berlin den Polizeipräsidenten, in der Zeit vom 17. April 1932 bis auf weiteres auch für politische Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel auf spätestens 24 Stunden vorher gestellte schriftliche Anträge Ausnahmen zuzulassen, sofern der friedliche und ungehinderte Ablauf der Veranstaltung gewährleistet erscheint und sonstige Bedenken gegen die Abhaltung der Veranstaltung nicht bestehen. Mehrere gleichzeitige Veranstaltungen verschiedener Organisationen am gleichen Ort sind nur zu gestatten, wenn die Sicherheit gegeben ist, daß die Veranstaltungen sich räumlich in keiner Weise berühren.



